

Schaffhauser



Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

7 Initiative Die Jungen Grünen fordern eine Solarpflicht – für alle «geeigneten» Dächer. Was das konkret bedeutet, ist offen.

8 Musik Die russische Opernsängerin Alina Zamalieva leitet einen ukrainischen Chor. Politik wird dabei nicht einbezogen.

15 Geschichte Felix Graf haucht historischen Figuren seine eigenen Kindheitserinnerungen ein, weil sie auch Felix heissen.



Ist die FDP am Ende?

Stadtrat Raphaël Rohner tritt nicht zur Wiederwahl an und die städtische FDP ist derart ideenlos, dass sie bereits ausserhalb der Partei nach einer Nachfolgerin sucht. Ein Psychogramm. **Seite 3**

Robin Kohler

Mensch und
Landschaft

Eine Werkstattausstellung
7.5. – 30.10.2022

m' Museum
zu Allerheiligen
Schaffhausen



**AUCH FÜR UNTERWEGS
MIT DER RASA APP
WWW.RASA.CH**

RADIORASA
107,2 MHz / DAB+

Kurzgesagt

Stilkritik im Generationenkonflikt.

Für einmal ist uns etwas Positives aufgefallen: Angesichts der grassierenden Gehässigkeit in den Polit-Scharmützeln auf Twitter horchten wir auf, als wir Leserbriefspalte der *SN* vom gestrigen Mittwoch lasen. Es gibt ihn noch: den gepflegten Meinungs austausch.

Gianluca Looser, Kantonsrat der Jungen Grünen und Teenager, schrieb in seiner *SN*-Kolumne vom vergangenen Freitag über Ungleichheit zwischen Frau und Mann, über die gescheiterte AHV-Reform und über Männer, die sich «auf den patriarchalen Rosen» ausruhen. In einem Leserbrief antwortete ihm ein Mann namens Willi G. Forster mit Verweis auf das alte Eherecht im Zivilgesetzbuch von 1907 und erklärte, dass die patriarchalen Vorfahren «nicht in allem so frauenfeindlich» waren.

Mehr als der Inhalt gefiel uns Forsters Ton: freundlich, einfühlsam, konstruktiv. Zur Lektüre empfohlen – und zur Nachahmung.

Marlon Rusch

Was weiter geschah

Letzte Woche zeigte die *AZ* auf: Als einziger Kanton der Schweiz lässt Schaffhausen zu, dass auf seiner Webseite Facebook und Twitter Daten über die User sammeln. Der Kanton versprach, das «Einfallstor» zu schliessen – und das ging erfreulich schnell. Bereits am Tag des Erscheinens unseres Artikels waren die Tracker von Facebook und Twitter nicht mehr auf sh.ch aktiv. **mg.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)
Fabio Schmocker
(Volontär, fs.)

Bildredaktion

Robin Kohler (rob.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
052 633 08 33
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Woher der Wind weht



Luca Miozzari über
Alternativlosigkeit in der
Energieversorgung.

Windkraft liefert zuverlässig sauberen Strom, auch wenn die Sonne nicht scheint und kaum Wasser fliesst, und sie produziert erst noch keinen strahlenden Abfall. Das macht Windräder politisch mehrheitsfähig, Widerstand ist, wenn vorhanden, klein und lokal.

Anfang des Monats hat der Zürcher Regierungsrat dementsprechend grosse Pläne vorgelegt. 120 Windturbinen will er bauen, in Frage kommen 49 potenzielle Standortgebiete, davon 10 im Weinland. Landschaftsschützer sprechen von einem «Grossangriff auf Bevölkerung, Natur und Landschaft», und das, obwohl das ganze Vorhaben noch nicht einmal ansatzweise konkret ist.

In Schaffhausen haben wir ein kleineres Projekt, bei dem wir schon viel weiter sind: den geplanten Windpark mit vier Turbinen auf dem Chroobach bei Hemishofen, der gut fünf Prozent des kantonalen Stromverbrauchs decken könnte. Dem Baugesuch steht dort momentan nur noch eine Zonenplanänderung im Weg und langsam, aber sicher sind die politischen Widerstandsmöglichkeiten der lokalen Bevölkerung ausgeschöpft.

Aber die Windkraftgegner vom Chroobach haben bereits neue Strategien gefunden. Statt auf scharfe Rhetorik wie die Zürcher Landschaftsschützer setzen sie auf eine subtilere Methode: den indirekten Widerstand. Davon gibt es zwei Spielarten.

Methode eins: Investitionen in die Windkraft als Option und nicht als die Alternativlosigkeit darstellen, die sie nun mal sind. Demonstriert wird diese Methode auf Seite 6 dieser Zeitung vom Hemishofer Gemeindepräsidenten Paul Hürlimann. Er kämpft seit Jahren gegen den Windpark auf dem Chroobach. Nun hat er sich fürs Initiativkomitee der So-

larinitiative gewinnen lassen. Die neu lancierte Verfassungsänderung will eine Solarpflicht auf Dächern einführen. Ihm gehe es dabei auch darum, eine Alternative zu den Windrädern aufzuzeigen, die man mit Solarenergie «sicher teilweise» ersetzen könne.

Mit Solarzellen gegen Windräder also.

Methode zwei geht in eine ähnliche Richtung. Nur ist hier nicht das Ziel, von der Windkraft abzulenken, sondern vom Standort Chroobach. Erfunden hat sie Kantonsrat Josef Würms, der an seinem Wohnort Ramsen auch von den Windrädern betroffen wäre und bisher wie Hürlimann entschieden Widerstand geleistet hat. Er forderte in einem Vorstoss, der Ende September vom Kantonsrat unterstützt wurde, dass mehr Standorte in die Windenergieplanung des Kantons einbezogen werden. Die potenziellen Standorte auf dem Hagen und dem Siblinger Randen sollen im Richtplan auf dieselbe Stufe gehoben werden wie der Chroobach.

Mit Windrädern gegen Windräder also.

Hürlimann und Würms wollen Windräder am windigsten Standort im Kanton verhindern, indem sie die Alternativlosigkeit der Windkraft und des Standortes Chroobach in Zweifel ziehen.

Von dieser Motivation abgesehen ist ihr Vorgehen sinnvoll. Mehr Solarzellen und mehr Windkraft-Standorte sind eine gute Idee. Vor allem zusätzlich zum Windpark Chroobach.



Komfortzone

STADTRAT Raphaël Rohner macht seinen Sitz frei. Doch findet seine Partei jemanden, der ihn beerben kann – oder scheidet die staatstragende FDP aus der Exekutive aus? Die Probleme sind gross. Und hausgemacht.

Robin Kohler

Marlon Rusch

Was Stephan Schlatter, der Präsident der städtischen FDP, vor zwei Wochen der Öffentlichkeit mitteilte, war bemerkenswert. Vor allem aber warf es Fragen auf.

Es war Freitag, der 7. Oktober, als die *Schaffhauser Nachrichten* publik machten, was in der hiesigen Politwelt längst alle wussten: Der FDP-Stadtrat Raphaël Rohner wird 2024 nicht zur Wiederwahl antreten. Er sei dann 67 Jahre alt und habe 12 Jahre als Stadtrat gewirkt, sagte Rohner, es sei also angemessen, den Sitz freizumachen für die nächste Generation.

Bei einer derartigen Ankündigung stellt sich natürlich automatisch die Frage nach der Nachfolge. Bis zur nächsten Stadtratswahl dauert es zwar noch zwei Jahre, doch FDP-Präsident Stephan Schlatter war nicht verlegen, noch im selben *SN*-Artikel sein Wunschprofil für die Kandidatur zu präsentieren. Und er setzte die Latte erstaunlich tief: Einschlägige politische Erfahrung, etwa im Kantonsrat, sei «keine zwingende Voraussetzung», sagte Schlatter, die Person solle aber «schon etwas erlebt haben und berufliche Erfahrung mitbringen».

Dann sagte er die Worte, die aufhorchen liessen. Schlatter kündigte an, man werde den Kreis potenzieller Kandidierenden ausweiten und auch Personen prüfen, «die nicht oder noch nicht Parteimitglied sind».

Man las das und fragte sich: Was will Schlatter mit diesen Aussagen bezwecken? Warum sagt er ohne Not, dass seine Partei niemanden findet, der Stadtrat werden will – oder dem die Partei das Amt zutraut? Ist dieses Statement nicht ein Misstrauens-

votum an die eigene Partei? Sind die Worte nicht im Grunde ein Eingeständnis, dass sich die FDP ihrem Niedergang endgültig gefügt hat?

Um 75 Prozent geschrumpft

Dass der Schaffhauser Freisinn seine Blütezeit hinter sich hat, konnte man in der *AZ* in den vergangenen Jahren immer wieder lesen. «Kurs aufs Riff» lautete der Titel 2015, als die FDP mit einer Listenverbindung mit der SVP zu den nationalen Wahlen antrat, sich so zur Stimmenlieferantin für die Volkspartei degradierte und selber mickrige 12,9 Prozent holte. Die *AZ* schrieb damals: «Freibier ist der einzige Pluspunkt, den die Schaffhauser FDP in den Wahlkampf einbrachte. Dazu die Forderung nach Bürokratieabbau. Das ist dürftig. Und nicht einmal wahr.» Die FDP habe selber Bürokratie en masse produziert, schliesslich sei sie «die Regierungspartei schlechthin» und besitze im Stadt- und Regierungsrat mit vier Sitzen so viel Regierungsgewalt wie keine andere Partei.

Ein Jahr später, 2016, war es auch mit der Regierungsgewalt vorbei. «Aufgelaufen» titelte die *AZ*, nachdem die städtische FDP den frei werdenden Sitz von Stadtrat Urs Hunziker an die Grünliberale Katrin Bernath verloren hatte. Es sei eine historische Niederlage. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts sei die Schaffhauser FDP mit Ausnahme von zwei Jahren immer mit mindestens zwei Vertretern in der Stadtregierung vertreten gewesen. Schuld an der jetzigen Niederlage sei der bürgerliche

Schulterschluss mit der SVP gewesen, der die FDP weiter in die Misere gestürzt habe.

Die FDP reagierte auf die Niederlage, indem sie vier Jahre später den frei werdenden Stadtratssitz von AL-Mann Simon Stocker angreifen wollte. Schon damals holte man jemanden von aussen in die Partei, Christian Stamm, den man als *Tele-D-Moderator*, interimistischen Mediensprecher des FC Schaffhausen und Vorstandsmitglied des Quartiervereins Herblingen kannte. Er war ein politischer Neueinsteiger und schliesslich entschied sich die Partei in der internen Ausmarchung trotzdem für einen alten Hasen: Diego Faccani, derselbe Kandidat, der bereits 2016 den Sitz von Hunziker verteidigen sollte und auf dem letzten Platz aller Kandidierenden gelandet war. «Die Hoffnung stirbt zuletzt» titelte die AZ im Februar 2020. Faccani schiffte an der Urne erneut ab. Gewählt wurde Christine Thommen von der SP.

Die städtische FDP aber hielt trotz allem an ihrem Kurs fest. «Seenot» titelte die AZ im Dezember 2020, nachdem altgediente Schaffhauser Liberale wie der ehemalige Stadtpräsident Marcel Wenger öffentlich monierten, der Kompass der Partei sei defekt. Es war eine Zeit, als Petra Gössi, die Präsidentin der nationalen Partei, für grüne Politik einzustehen begann und im *Sonntagsblick* sagte: «Im urbanen Bereich – und da sind die Stadtparteien direkt angesprochen – müssen wir neue Ideen einbringen. Es reicht nicht mehr, nur über Parkplätze zu sprechen. Auch ein Liberaler will ein städtisches Verkehrskonzept, das funktioniert.» In der Folge feierte die FDP in den Westschweizer Kantonen mit grünerer Politik Erfolge. Der Waadtländer Nationalrat Olivier Feller sagte bereits 2019 zur NZZ: «Bei uns ist der Liberalismus Mittel zum Zweck, in der Deutschschweiz schon fast Doktrin.» Der Stadtschaffhauser Präsident Stephan Schlatter konterte in der AZ lapidar: «Unser Kompass ist nicht defekt.»

Seither ist auf der Welt einiges geschehen, Pandemie, Krieg, Inflation. Doch am Kompass der Stadtschaffhauser FDP hat sich nicht allzu viel verändert: Liberalismus als Doktrin. So viel also zur Gemengenlage, in welche Raphaël Rohner vor zwei Wochen seinen Rückzug aus dem Stadtrat bekannt gegeben hat.

Als Freisinniger muss einem angst und bang werden. Falls die städtische FDP 2024 keine geeignete Kandidatin findet, um den Sitz von Rohner zu verteidigen, wäre der staatstragende Freisinn nicht mehr in der Stadtregierung vertreten. Vor zwei Jahren wurde auf Kantonsebene ausserdem Christian Amsler abgewählt und von SP-Mann Patrick Strasser ersetzt, im Regierungsrat hält heute einzig noch Martin Kessler die freisinnige Fahne hoch. In weniger als zehn Jahren wären die vier Schaffhauser Regierungssitze auf einen zusammengeschrumpft.

Warum bloss diese schwindelerregende Erosion?

Keine Lust auf das Gemeinwohl

Parteipräsident Schlatter, der freimütig zugab, keine geeignete Kandidaten für den letzten Stadtratssitz zu haben, sagt auf Anfrage: «Wir haben kein Nachwuchsproblem.» Man hakt nach, doch Schlatter insistiert, er sei glücklich, als Präsident jeden Monat neue Parteimitglieder begrüssen zu dürfen. Offenbar ist sich der Mann, der die Probleme der Partei lösen sollte, gar nicht bewusst, dass es diese Probleme gibt.

Nun gut, manchmal braucht man etwas Distanz, um klar sehen zu können. Anruf also bei Peter Hartmeier. Der 70-jährige Schaffhauser war Chefredaktor des *Tages-Anzeigers* und Kommu-



Das eher monothematische Parteiprogramm der FDP.

nikationschef der UBS. Er ist Mitglied der FDP, aber ein Liberaler alter Prägung. Fragt man ihn, wieso die Schaffhauser FDP keine Kandidatin für den Stadtrat findet, holt er aus: «Nun, als Liberaler ist man per se immer auch ein wenig auf Distanz zum Staat und zu seinem öffentlichen Amt. Man kann als Exekutivpolitiker der FDP ja auch nur schwer denselben Eifer entwickeln als ein SPler oder ein SVPler ...»

Die FDP und der Staat, die Beziehung ist kompliziert. 1979 zog die FDP Schweiz mit dem Slogan «Mehr Freiheit, weniger Staat» in den nationalen Wahlkampf. Ein toller Slogan, der für tolle Ergebnisse sorgte. Doch der Slogan blieb in den Köpfen haften und er stellte seine Erfinderin allmählich vor ein Problem: Wie soll man als Regierungspartei rechtfertigen, dass man sich gewissermassen selber klein machen will?

Einer, der immer bereit war, diesen Spagat auszuhalten, ist der amtierende Schaffhauser FDP-Stadtrat Raphaël Rohner. Er sagt, ihm sei es eine Freude und Ehre, einen Beitrag an die Gesellschaft leisten und Weichen stellen zu können. Es sei aber schon möglich, dass der Freisinn heute nicht mehr so staatstragend denke. Die Bereitschaft, sich einzubringen, sich zur Verfügung zu stellen, unabhängig von der Frage, was man dafür bekomme, sei nicht mehr dieselbe wie früher.

Klar, da ist das Thema Lohn: Vor zwei Wochen hat Parteipräsident Stephan Schlatter in den *SN* bereits gesagt, der Job als Stadtrat sei eben nicht attraktiv und «nicht wahnsinnig gut bezahlt». Das klingt angesichts des Grundlohns von 170 000 Franken für ein (theoretisches) Arbeitspensum von 70 Prozent natürlich etwas kokett, doch in gewissen Kreisen wird man ihm wohl beipflichten. Stadtrat Rohner sagt darüber hinaus, dass der Ton in der Politik schärfer geworden sei: «Ich habe den Eindruck, es wird immer schwieriger, jemanden zu finden, der damit umgehen kann, dass so häufig auf den Mann oder die Frau gespielt wird. Ausserdem empfindet die jüngere Generation ein Amt in der Exekutive nicht mehr als denselben Karriereschritt wie meine Generation.»

Doch geht es beim Personalproblem der städtischen FDP aber tatsächlich nur um Befindlichkeiten oder auch um Inhalte?

Ein Club von Kleinkrämern?

2011 erschien im *Magazin* eine Titelgeschichte über die FDP. Der Reporter fragte sich, was bloss mit der Partei geschehen sei, der wir die moderne Schweiz verdanken, und sprach dafür mit Franz Steinegger. Der langjährige Nationalrat war von 1989 bis 2001 Präsident der FDP Schweiz gewesen und sagte nun zum Reporter: «Wir haben mehr und mehr Leute in der Fraktion, die in erster Linie Interessenvertreter sind und erst in zweiter Linie Politiker, Leute ohne eine politische Haltung. [...] Heute will die FDP in erster Linie wirtschaftliche Einzelinteressen durchsetzen. So wird aus einem Politiker ein reiner Lobbyist. Wer aber nur noch für einen kleinen, elitären Kreis politisiert, wer keine Volkspartei mehr ist, der wird zur Sekte, die nicht mehr beachtet werden muss.»

Es waren drastische Worte, doch angesichts des motoraffinen Agendasettings der heutigen FDP hallen sie immer noch nach. Und man bekommt das Gefühl, dass sich der Lobbyismus beim Schaffhauser Freisinn über die Jahre zum dogmatischen Selbstläufer entwickelt hat. Der Altfreisinnige Peter Hartmeier sagt: «Ich möchte Menschen wählen, die grösser denken als ein Parkfeld. Wenn man sich als Partei auf Autothemen kapriziert, dünkt mich das bieder. Die Läden müssen schliessen, weil es einen Wandel im Konsumverhalten der Menschen gibt, der viel komplexer ist, als dass man ihn einfach mit einem Parkplatzmangel oder mit einer 30er-Zone erklären könnte.» Christian Stamm, der 2020 in die FDP geholt wurde, um vielleicht Stadtrat zu werden, und heute im Parteivorstand sitzt, relativiert. Die FDP sei grüner, als die Leute meinten. Sie stehe nicht nur für Parkplätze, «aber sie kommuniziert zum Teil schlecht». Stamm gesteht aber ein, dass seine Partei «manchmal zu dogmatisch» sei und selten Lösungsvorschläge präsentiere. «Wir sollten weniger wäffele und mehr schauen, wo man wirklich etwas machen kann.»

Ist die Schaffhauser FDP, die einst das Fundament der bürgerlichen Gesellschaft war und für Beziehungen in die obersten Chargen der lokalen Wirtschaft stand, zu einem Club von Kleinkrämern degeneriert? Ist das der Grund, warum die Partei keine Kandidierende findet – weil sie mit dem Feilschen um einzelne Parkfelder ihre Grandezza verloren hat?

Der Kronprinz will nicht

Ein Hauptproblem für die Themenarmut dürfte sein, dass sich die Zusammensetzung der Partei im Parlament in den vergangenen Jahren kaum verändert hat. Da sind die bekannten Namen: Martin Egger, Nicole Herren, Till Hardmeier. «Wir haben seit zehn Jahren eine wahnsinnig hohe Konstanz in der Fraktion», sagt etwa der ehemalige Grossstadtrat Res Hauser.

Man könnte auch sagen: Die FDP wandelt sich nicht, weil sie sich nicht wandelt. Wer sich für andere Themen als für Parkplätze oder Steuersenkungen interessiert, glaubt heute in der städtischen FDP nicht mehr unbedingt eine Heimat zu finden.

Res Hauser gibt sich dennoch optimistisch. Irgendwann werde es einen Umbruch geben, dann würde plötzlich eine neue Generation das Ruder übernehmen.

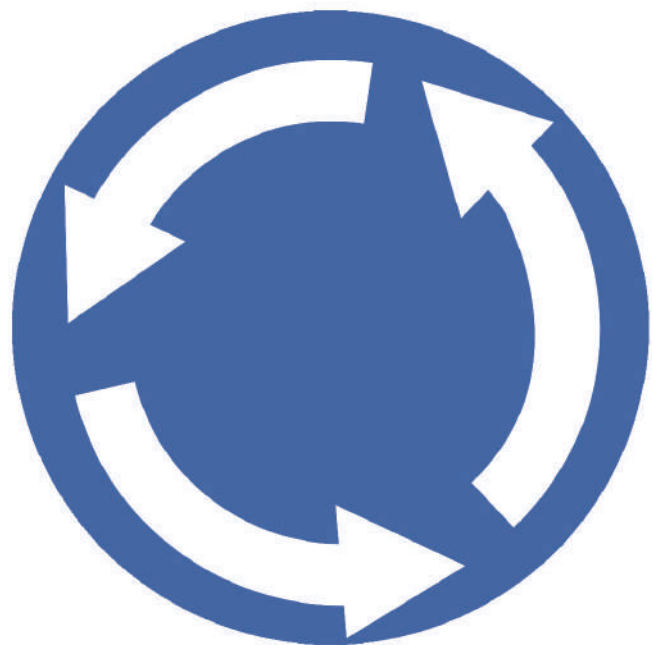
Derzeit sieht es aber nicht danach aus. Wo die Schaffhauser Jungfreisinnigen einst mit neoliberalen Parolen ordentlich Radau gemacht haben im Stadtparlament, hört man von der Partei heute gar nichts. Es sei «derzeit ein wenig schwierig» mit der Jungpartei, gibt FDP-Präsident Stephan Schlatter zu. Die-

jenigen, die bei den vergangenen Wahlen noch antraten, seien heute beruflich sehr stark engagiert oder weggezogen. «Wir müssen mal wieder Aufbauarbeit leisten», sagt Schlatter. Bloss: wie? Was bedeutet es, mit den Leuten zu «reden» und sie zu «supporten», wie es Schlatter vorschwebt. Beobachter wie der pensionierte Kantonsschullehrer und ehemalige FDP-Kantonsrat Eduard Joos sagen jedenfalls: «Die Nachwuchspflege ist bei der städtischen FDP offenbar an einem kleinen Ort.» Und auch Christian Stamm antwortet auf die Frage, warum in der Stadt nicht mehr Nachwuchsförderung betrieben werde, mit einem Achselzucken: «Das ist eine gute Frage.»

Auf einen Kronprinzen aber scheint man sich in der städtischen FDP – vielleicht auch mangels Alternativen – geeinigt zu haben. Wahlweise nennen sie ihn auch «Hoffnungsträger» (Res Hauser) oder einen, «den man in den Kampf schicken kann» (Stephan Schlatter). Die Rede ist von Severin Brüngger, über den die AZ im Dezember 2020 schrieb, er sei einer, der den Kurs ein wenig nachjustieren könnte. Der Easyjet-Pilot und ehemalige Handball-Nationalspieler Brüngger, Jahrgang 1978, trat 2018 der Partei bei, 2021 zog er ins Stadtparlament ein, in zwei Wochen, am 7. November 2022, wird er in den Kantonsrat nachrücken. Brüngger ist ein Neoliberaler wie aus einem Bilderbuch, der gern auf Twitter provoziert. Als er von der AZ auf Twitter gefragt wurde, ob er Stadtrat werden wolle, schrieb er zurück: Bundesrat. Es schien klar: Der Mann wartet nur darauf, bis ein Sitz im Stadtrat frei wird.

Ruft man ihn heute an und fragt nach, beginnt er zu lachen und sagt: «Ich bin doch in der Findungskommission. Und ich kann mich ja nicht selber finden.» Ihm gefalle es derzeit in der Privatwirtschaft, er habe nicht das Bedürfnis, gleich heute oder morgen ins Stadthaus einzuziehen.

Ist nicht einmal der Kronprinz bereit, Stadtrat zu werden, sieht es düster aus für die FDP. Doch wer weiss – vielleicht wird er in einem Jahr plötzlich doch noch als Heiland portiert. In der Zwischenzeit macht er Werbung: Am vergangenen Dienstag twitterte Brüngger über den seines Erachtens durchaus anständigen Lohn der Stadträte und schrieb zum Schluss: «PS: Die FDP sucht noch Kandidaten für die Legislaturperiode 25–28.»



Ohne frisches Blut dreht sich FDP im Kreis.

Zum Religionsunterricht in der Schule.

Abneigung und Unkenntnis

Autor Luca Miozzari zeigt gleich mehrfach seine Abneigung und seine Unkenntnis gegenüber dem christlichen Religionsunterricht an Schulen.

Katholische und reformierte Pfarrer sollen Kindern nicht die Bibel erklären dürfen. Lehrpersonen an Schulen seien dafür geeigneter.

Miozzari findet christlichen Religionsunterricht schlecht. Gleichzeitig demonstriert er seine Unkenntnis und Schlechtmacherei des christlichen Unterrichts mit dem Argument, das alte Testament sei genauso blutrünstig wie der Koran, und da mache sich offenbar nie-

mand Sorgen, wenn unsere Kinder solches in der Schule lernen.

Miozzari demonstriert damit seine völlige Unkenntnis und Negierung des Neuen Testaments mit dem Lebensverständnis und Vermächtnis des Lebens und der Lehren von Jesus Christus, welche das pure Gegenteil von Gewalt beinhalten und dessen lebensbejahender Inhalt das alte Testament im Glaubensinhalt längst ergänzt und abgelöst hat. Nur ein Ignorant kann eine solche Tatsache unerwähnt lassen und den heutigen christlichen Unterricht an Schulen mit blutrünstigen Geschichten und Handlungen vergleichen, die unsere Schulkinder angeblich lernen müssen.

In der gleichen Ausgabe der AZ fallen mir auf der letzten Seite die wöchentlich wiederkehrend fast halbseitigen Inserate «Kirchliche Anzeigen» verschiedener christlicher Stadtkirchen auf. Es wäre eine

Überlegung wert, diesen permanenten Inseraten-Auftrag zu streichen in einem Presseerzeugnis, das christlich-religionsunterrichtsfeindliche Artikel wie jenes von Redaktionsmitglied Miozzari verbreitet.

Carl Faas, Neuhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

CORONA

Fallzahlen höher als letztes Jahr

PANDEMIE Die Anzahl bestätigter Ansteckungen mit dem Coronavirus im Kanton beträgt im Wochenschnitt derzeit 60 pro Tag. Damit übersteigt das Infektionsgeschehen dasjenige vom selben Zeitpunkt vor einem Jahr um mehr als den Faktor acht. So viele Ansteckungen gab es im vergangenen Herbst erst Mitte November. Auch die Anzahl Covid-Patienten im Spital ist mit 20 (davon jemand auf der Intensivstation) um ein Vielfaches höher als vor einem Jahr.

Im Impfzentrum Charlottensfelds werden Auffrischimpfungen angeboten. Anmelden kann man sich über die kantonale Website, die Corona-Hotline und die Telefonnummer 052 632 65 57. **lmi.**

ANZEIGEN

**KW43
LIVEMUSIK-
FESTIVAL**

Donnerstag
27. 10.

**LO FAT
ORCHESTRA
BATBAIT**

AFTERPARTY MIT EXTASIKA

taptab.ch/kw43festival

Tap Tap

PETRAHILBER.COM

STELLEN



Kanton Schaffhausen

Möchten Sie zu einem gut funktionierenden Gemeinwesen beitragen und einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft leisten? Aktuell haben wir folgende Stellenangebote:

Obergericht

Gerichtsschreiber (m/w), 70-80%

Berufsbildungszentrum

Fachspezialistin Finanz- und Rechnungswesen (m/w), 50%

Staatsanwaltschaft

Sozialarbeiter (m/w), 80%
Aktuarin (m/w), 80-100%

KSD - Informatikunternehmen

Abteilungsleiter Finance & HR (m/w), 80-100%

Hochbauamt

Hauswartin (m/w), 80%

Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde

Jurist KESB (m/w), 80-100%

Leiterin Rechtsdienst (m/w), 80-100%

Akzessist (juristisches Praktikum) (m/w), 100%

Diese und alle anderen offenen Stellen finden Sie auf unserer Webseite: www.sh.ch/stellenangebote

«Dafür sind die Dächer da»

ENERGIEWENDE Eine Initiative der Jungen Grünen fordert eine grundsätzliche Solarpflicht für neue und bestehende Bauten. Schlupflöcher wären aber möglich.



Fast ein Suchbild: In Zukunft sollen Dächer ohne Solarpanels die Ausnahme sein. Robin Kohler

Mattias Greuter

Seit ihrem Einzug in den Kantonsrat bei den Wahlen 2020 haben sich die Jungen Grünen als aktive Stimme im Politbetrieb etabliert. Politische Mehrheit für ihre Anliegen sind im bürgerlich dominierten Parlament aber schwierig zu finden.

Deshalb war für die neue Partei von Anfang an klar: Was wir brauchen, ist eine Volksinitiative. Heute Donnerstag starten die Jungen Grünen und ihre Verbündeten die Unterschriftensammlung für ihre Solarinitiative, mit der das Potenzial der Solarenergie um ein Vielfaches stärker genutzt werden soll.

Der erste Absatz des vorgeschlagenen Verfassungsartikels lautet: «Auf Dauer angelegte und geeignete Bauten und Anlagen verfügen über Anlagen zur Produktion von Solarenergie.» Das kommt einem Paradigmenwechsel gleich: Sind heute Häuser mit Solaranlagen die Ausnahme, sollen sie künftig die Regel sein – nicht nur bei Neubauten, sondern auch

bei bestehenden Gebäuden nach einer Übergangsfrist von 12 Jahren. Kein Schweizer Kanton kennt heute eine solche Solarpflicht.

Viel Spielraum für die Politik

«Die Solarenergie ist eines der effizientesten und schnellsten Mittel, um die Energiewende voranzutreiben», sagt Gaetan Surber, Co-Präsident der Jungen Grünen. Panels auf Hausdächern und Anlagen sollen «die neue Normalität» werden. Ein grundsätzliches Obligatorium mit der Möglichkeit, Ausnahmen und Ersatzabgaben zu definieren: Surber vergleicht das Initiativbegehren mit der Pflicht zum Bau von Schutzräumen aus dem Kalten Krieg. Der Text nimmt auch die Energieversorgungsunternehmen in die Pflicht, die «für die notwendigen Netzanschlüsse» und «eine attraktive Einspeisevergütung» zu sorgen hätten.

Welche Bauten im Sinne der Initiative «geeignet» sind und wo eine Erstellungspflicht

«zumutbar» wäre, steht nicht im Initiativtext, sondern müsste per Gesetz geregelt werden. Das heisst: Regierung und Parlament haben grossen Spielraum, wie das neue Solarobligatorium umgesetzt würde. Sie könnten alle möglichen Gründe für Ausnahmen definieren und die Initiative verwässern.

GLP-Kantonsrätin Mayowa Alaye, die sich dem Initiativkomitee angeschlossen hat, ist aber optimistisch: «Die Initiative gibt klar den Takt vor und diesem wird der Kantonsrat folgen müssen. Eine Mehrheit für vernünftige Lösungen ist möglich – da habe ich Vertrauen in die Bürgerlichen.»

Eine Vertretung aus bürgerlichen Parteien sucht man im Initiativkomitee aber vergebens – dem Eingriff ins Privateigentum, der ein Solarobligatorium bedeutet, dürften FDP und SVP mehr als kritisch gegenüberstehen. Nebst Jungen Grünen und GLP wird die Initiative hauptsächlich von Personen aus den Reihen der Grünen, der SP und der Juso getragen. Ein Name aber überrascht: Paul Hürlimann, parteiloser Gemeindepräsident von Hemishofen. In Sachen Energiepolitik machte er bisher als entschlossener Gegner der geplanten Windturbinen auf dem Chroobach von sich reden.

«Ich bin überzeugt vom System», sagt Hürlimann auf Anfrage. Der Gemeindepräsident macht aber auch keinen Hehl daraus, dass es ihm auch darum gehe, eine Alternative zu den Windrädern aufzuzeigen, die man mit Solarenergie «sicher teilweise» ersetzen könne.

Tatsächlich nutzt Hemishofen die Sonne als Energiequelle vergleichsweise stark. Gemäss einer Untersuchung im Auftrag von WWF aus dem Jahr 2019 sind in Hemishofen 18 Prozent des Potenzials für Solaranlagen auf Dächern genutzt. Die Stadt Schaffhausen liegt mit 2,7 Prozent unter dem kantonalen Durchschnitt von 3,1 Prozent. In Hemishofen wachse die Anzahl Solaranlagen weiter, und das sei gut so, sagt Hürlimann: «Dafür sind die Dächer auch da.»

Aus Sicht von Mitinitiantin Mayowa Alaye geht der Ausbau der erneuerbaren Energien zu langsam voran: Ein reines Anreizsystem reiche nicht aus, um Solarpanels zur Selbstverständlichkeit zu machen. «Unsere Initiative kann die Energiewende beschleunigen und die Diskussion vereinfachen.»



Mitgefühl als Maxime

MUSIK Die russische Sängerin Alina Zamalieva hat einen Chor für ukrainische Kinder gegründet. Sie kennt keinen Hass, nur Liebe. Mit Politik möchte sie das aber nicht vermischen.

Nora Leutert

Alina Zamalieva hat grosse, verständnisvolle Augen. Die russische Opernsängerin hat in Schaffhausen einen Chor für ukrainische Kinder gegründet. Die geflüchteten Menschen tun ihr leid und Musik helfe.

Politisch möchte sie sich aber nicht zum Krieg in der Ukraine äussern. Man müsse das nicht vermischen, insistiert Zamalieva. Es tue weh, doch zerrissen fühle sie sich nicht. Es ist ein Gefühl der Schattierungen, mit dem wohl viele Russinnen und Russen zurzeit leben.

*

Ein Zimmer in der Schaffhauser Altstadt: Alina Zamalieva empfängt in ihrer neu gegründeten Gesangsschule. Sie trägt roten Lippenstift, ein aufsehenerregendes Kleid und orange High Heels. Eine hochschwangere Frau, ganz in Weiss und mit Kopftuch, ist ebenfalls zugegen. Sie ist eine Bekannte von Alina Zamalieva, auch Tatarin und hier, um vom Interviewtermin Fotos für Social Media zu machen. Stühle werden ins rechte Licht gerückt. Alina Zamalieva setzt sich wie in einem Fernsehstudio und es ist schwierig, hinter ihr strahlendes Lächeln zu schauen.

Sie hat den liebevoll eingerichteten Raum seit April, viel Werbung habe sie dafür noch nicht gemacht. Vor dem Kachelofen befindet sich eine kleine, mit rotem Samt ausgestattete Bühne. Zamalieva will ihren Schülerinnen und Schülern neben Klassik (Belcanto) und Popgesang auch Selbstvertrauen mitgeben. Daneben arbeitet sie an ihrer Solokarriere als Sopranistin. Und sie ist Mutter zweier Kinder.

Vor zehn Jahren verschlug es die heute 34-Jährige für ein Musikfestival nach Bad Ragaz. Bei einem Konzert im Restaurant Löwen lernte sie ihren zukünftigen Ehemann kennen: den Schaffhauser Spitzensportler Andy Sutz. Er war damals im Militärdienst und machte gerade Mittagspause. Die beiden wurden ein Paar und 2016 kam Alina Zamalieva in die Schweiz und nach Schaffhausen.

*

Nach dem russischen Einmarsch in die Ukraine erwartete man im Westen von der weltberühmten Opernsängerin Anna Netrebko, dass sie sich von Wladimir Putin distanzieren. Netrebko hüllte sich in Schweigen. Später distanzierte sie sich zwar vom Krieg, aber nicht von Putin. Beim Kreml fiel sie dadurch in Ungnade. Die *Zeit* konstatierte in einem Gespräch mit Netrebko

über ihren Kampf, ein unpolitischer Mensch zu sein: «Sie sitzen zwischen allen Stühlen: Für den Westen sind Sie nicht kritisch genug, für Russland schon zu kritisch.»

Anna Netrebko ist für Alina Zamalieva ein musikalisches Vorbild. Netrebko gehöre zu den Herzen, zu den Menschen, sagt Zamalieva. Weisst du, was in ihrem Instagram-Profil steht?, fragt sie. Die grosse Operndiva schreibt dort: «Always remember who you are, and from where you are.» Die Leute, die Netrebkos Art lieben, würden verstehen, dass sie die Dinge nicht vermischen wolle, so Alina Zamalieva.

*

Alina Zamalieva wuchs in einer Kleinstadt in der Nähe der russischen Grossstadt Kazan auf. Ihre Familie war muslimisch, doch nicht strikt, sondern offen für orthodoxe Traditionen. Das alles habe nebeneinander existiert, erzählt Zamalieva. Ihre Mutter war Lehrerin, der Vater Buschauffeur, und sie beide seien sehr musikalisch gewesen. Alina liess sich am Konservatorium in Kazan zur Opern- und Konzertsängerin ausbilden, arbeitete als Musiklehrerin im Theaterhaus und trat als Solistin der Philharmonie auf. Sie habe mehr gewollt, wäre gerne an die Oper nach Moskau gegangen. Doch es sei ihr auch immer wichtig gewesen, ihre eigene Haltung zu haben und zu sagen, wenn ihr etwas nicht gefalle, sagt Zamalieva. Das sei am Theater nicht immer einfach gewesen: «Es gibt Bühnenregeln.» Es sei ihr aber nie darum gegangen, unbedingt eine Rolle zu kriegen, sondern ein ausbalanciertes Leben, ein Familienleben zu führen.

Es ist etwas, das sie im Gespräch mehrfach betont: dass es ihr immer darum gehe, in ihrer eigenen Mitte zu stehen.

*

Ende Februar dieses Jahres las man in Schaffhausen eine denkbar heikle Konzertankündigung: «Russischer Frühling» – von Alina Zamalieva im Neuhauser Lokal Grüner Baum. «Liebe Alina, ich mag dich, aber russische Musik ist etwas, was ich in der jetzigen Situation nicht hören möchte. Sorry», kommentierte jemand auf dem Facebook-Profil der Sängerin.

Zamalieva zog das Konzert trotzdem durch, sang zusätzlich ein ukrainisches Lied. «Es war eine Herausforderung», sagt sie heute. «Viele russische Künstlerinnen und Künstler wurden zu dieser Zeit auf der ganzen Welt gecancelt. Das löste bei mir einen Reigen an Fragen aus: Wer bin ich? Doch ich habe eine Antwort für mich gefunden.»

Sie habe entschieden, ganz bei der Musik, bei den Menschen zu bleiben. Musik sei eine kosmische Sprache und nicht politisch. Politik sei eine andere Ebene.

Das sehen viele Menschen anders. Von Künstlerinnen und Künstlern wird erwartet, dass sie sich einmischen, dass sie Position beziehen.

Alina Zamalieva hält dagegen, wie sie in ihrem Studio in der Schaffhauser Altstadt sitzt: «Dann geht es wieder um Macht, um eine Art der Manipulation: Man will dich nur schwarz oder weiss sehen, für die einen und gegen die anderen. Das ist wie ein Gefängnis, darin schwingt kein freier Geist. Man muss sich selbst bleiben und merken, was man fühlt.»

Ob sie beschreiben könne, was sie fühle?

Das Gefühl ist Liebe, sagt Alina Zamalieva.

Ihre Antwort ist Friede, wie sie auch auf den sozialen Medien immer wieder betont. Doch wie dieser Frieden aussehen soll, beantwortet sie nicht.

Trotz dieser gänzlich unpolitischen Haltung sind Liebe und Frieden bei Alina Zamalieva nicht nur Floskeln. Sie meint damit das persönliche Mitgefühl – in einer Welt, in der die Widersprüche scheinbar zu gross geworden sind.

*

Es bleibt das Wirken im kleinen Kreis. Sie habe gelernt, auf ihr eigenes Leben zu schauen, auf sich selbst und ihre eigene Familie, damit es wenigstens dort gut läuft, schildert Alina Zamalieva. Gut zu den Mitmenschen zu sein, sie nicht zu verletzen, das sei ihre Aufgabe. Deshalb hat sie offenbar auch den Chor gegründet: aus Mitgefühl.

Das Gesangsprojekt, das von Kulturraum Schaffhausen und von Stiftungen unterstützt wird, hat sich entwickelt: Anfangs war es ein Kinderchor, der jeweils samstags probt. Doch die Eltern wollten auch singen und tun das nun jeweils im zweiten Teil des Nachmittags. Klassische ukrainische Weihnachts- und Volkslieder und Popsongs stehen auf dem Programm, auch Alina Zamalieva selbst singt.

Doch funktioniert ein Hilfsprojekt für geflüchtete Menschen, deren Heimat zerstört wurde, wirklich ohne politisches Bekenntnis? Reicht Mitgefühl?

Es sei ein sehr emotionales Projekt, sagt Alina Zamalieva. Anfangs sei sie tatsächlich verunsichert gewesen: «Es waren

erst so wenig Leute dabei, zwei oder drei nur und ich dachte schon, vielleicht ist es eine komische Idee, wenn ich das als Rus-sin mache und hier mit meinen harmonischen Vorstellungen komme.»

Einige Leute meldeten sich bei Zamalieva auf Ukrainisch, worauf sie fragte, ob sie auf Russisch schreiben könnten, weil sie nicht verstehe. «Es kam keine Antwort zurück», so Zamalieva. «Ich habe darauf aber nicht mit einem negativen Gefühl reagiert und mich nicht angefeindet gefühlt. Ich habe Verständnis.»

Sie respektiere die Gefühle und den Patriotismus der Leute im Chor, sagt Alina Zamalieva. Es gehe um deren Heimat, es sei sehr traurig. «Ich habe keine Gefühle wie Hass oder Separatismus, ich bin einfach da.»

Bei einem Besuch an einem Samstagnachmittag im Proberaum in der Waldorfschule wird man Zeuge davon. Vier Kinder aus der Ukraine sind da und drei Erwachsene. Sie singen und scherzen miteinander. Die Eltern schauen sich einige Liederpassagen auf YouTube an, um zu sehen, wie sie richtig gesungen werden, es wird gefachsimpelt und gesanglich herum geprübelt.

Alina Zamalieva begleitet alles mit verständnisvollem Blick, Nicken und freundlichem Lächeln und greift am Klavier in die Tasten. Das Musik der Seele gut tut, das jedenfalls wird klar.

Der ukrainische Chor unter der Leitung von Alina Zamalieva plant am 16. Dezember um 19 Uhr ein Konzert in der reformierten Kirche Neuhausen.



Chorprobe in der Waldorfschule, die den Raum zur Verfügung stellt.

Fotos: Robin Kohler



Robin Kohler

Der Enthüller

PORTRÄT Peter Pfister studierte zwanzig Semester Ethnologie, wurde Fotograf und blieb doch Erforscher. 34 Jahre arbeitete er für die AZ. Jetzt veröffentlicht er sein erstes Buch.

Kevin Brühlmann

Wir erzählen uns Geschichten, um zu leben, und einer der witzigsten Geschichtenerzähler heisst Peter Pfister. Die meisten nennen ihn einfach Peps.

Während 34 Jahren arbeitete er als Fotograf für die Schaffhauser AZ. Von 1988 bis im August dieses Jahres, als er in Pension ging. Wenn man ihm bei der Arbeit zusah, wie er seine Kamera in die Tasche packte, wie er sich vergewisserte, beide Brillen dabeizuhaben,

diejenige für die Nähe im kleinen schwarzen Etui, damit er später die Fotos kontrollieren konnte, und diejenige für die Ferne auf der Nase, dann zum Bahnhof eilte, mit kurzen, festen Schritten, immer knapp dran, aber nie zu spät, wie er gut gelaunt bei einem Interview oder einer Pressekonferenz auftauchte, die Leute mit Vornamen grüsste und lachte, ein Lachen wie ein Bergbach, wie er dann am liebsten aus der Hüfte Bilder schoss, spontane, unwiederbringlich verlorene Situationen festhielt, bei denen ein Foto eine ganze Kar-

riere erzählen konnte, und wie Peps später vor seinem Computer sass und die Bilder durchsah und neben dem Ordner mit den geeigneten Fotos oft auch noch einen mit abstrusen und komischen anlegte – wenn man Peps' Schwung in all den Jahren sah, konnte man glauben, er habe gerade erst angefangen, bei der Zeitung zu arbeiten.

Wir Jüngeren auf der Redaktion ärgerten uns manchmal über seine spontanen Fotografien. Wir wünschten uns mehr Inszenierung, mehr Einmischung ins Bild, ein bisschen mehr Kalkül, vielleicht auch eine ruhigere Ästhetik oder zumindest irgendeine Form von Konzept. Aber nicht selten legte uns Peps dann einen Schnappschuss vor, der einen Artikel kaum besser hätte illustrieren können (und, um ehrlich zu sein, dem Text erst den richtigen Sinn gab) oder uns derart zum Lachen brachte, dass der Ärger verflog.

Einmal schickte man ihn zur Wahl der «Miss Schaffhausen». Anstatt die Kandidatinnen zu fotografieren, wie das alle anderen taten, kletterte Peps hinter die Bühne, richtete seine Kamera durch die Beine der Frauen direkt auf die Jury, die in der ersten Reihe sass

und mehrheitlich aus Männern bestand. Als er abdrückte, fing er ihre unruhigen Blicke ein. Und Redaktorin Bea Hauser bewertete die Jury anstelle der Frauen.

«Lass die Dinge passieren», sagt Peps. «Dann passiert am meisten.» Er steht vor dem Herd in seiner Küche und bereitet Spaghetti Bolognese fürs Mittagessen vor. Es ist warm, am Morgen hat er ein paar Scheite im Holzofen angezündet. Durch ein Fenster blickt man auf Äcker, die sich unter dem grauen Oktoberhimmel erstrecken. Seit über zwanzig Jahren lebt Peps in dieser Wohnung, die sich im ersten Stock eines mit Reben und Efeu überwachsenen Bauernhauses am Rande des Schaffhauser Quartiers Buchthalen befindet.

Auf dem Namensschild der Türklingel steht «AUSSER BETRIEB». Im Büro, an der Wand über dem Schreibtisch, hängen ausgeschnittene Zeitungsartikel, kurze Meldungen aus den Randspalten, die man für gewöhnlich übersieht: «Mit dem Rollstuhl über die Autobahn», «Zahnarzt geht mit Armatur zur Corona-Impfung», «Räuber stehlen Hundehaufen» oder «Kängurus voll Opium tanzen wild im Kreis herum». Auf der Terrasse verstecken sich Bronzeskulpturen zwischen Tomaten und Chilischoten, als seien sie Pflanzenhirte.

«Nichts, was ich mache, hat ein Konzept,

das siehst du ja auch an meinem Buch», sagt Peps und deutet auf einen Fotoband, der auf dem Küchentisch liegt. Darin hat er ungefähr achtzig Bilder aus den letzten zwanzig Jahren gesammelt, Merkwürdiges und Schräges aus dem Alltag eines Pressefotografen, versehen mit einem kurzen Text dazu. Das Buch trägt den Titel «Flausen» und erscheint Ende Oktober. Die ehemalige AZ-Redaktorin Romina Loliva schreibt im Vorwort: «Flausen wirken übrigens ansteckend. Keiner konnte meinen Blick für das zufällig Irrwitzige mehr schärfen als Peter Pfister. Ich wette mit Ihnen, am Ende dieses Buches ist es auch um Sie geschehen.»

Reise nach Bangladesch

Der Philosoph Walter Benjamin entwickelte vor bald hundert Jahren die Idee des «optisch Unbewussten». Die Kamera enthüllt demnach vermeintlich Verborgenes, Verschlossenes, so wie Freuds Psychoanalyse das Unbewusste enthüllt. Dass dies Peps gelingt, oft auf eine absurde Weise, mag damit zusammenhängen, dass er zwanzig Semester Ethnologie studiert hat.

In dieser Wissenschaft geht es darum, das Zusammenleben von Menschen begreifbar zu machen, und das kommt dem, was Peps tut, ziemlich nahe.



Misswahl 1990: Der Fotograf rückt die Betrachter in den Fokus.

Peter Pfister / Stadtarchiv

Er war in einer Familie aufgewachsen, die an die Träume des Mittelstandes glaubte und an die monatliche Hypothek fürs Haus in Beringen. Seine Mutter war Sozialarbeiterin. Nach der Geburt von Peps, dem ältesten von drei Kindern, arbeitete sie als Hausfrau. Sein Vater führte eine Zahnarztpraxis in der Schaffhauser Altstadt und war Präsident des Kunstvereins.

Mit einigen Freunden hatte Peps den Fotoclub Guguus Beringen gegründet. Die Teenager richteten ein Fotolabor in einem baufälligen Haus ein, das ihnen die Gemeinde überliess. Weil der Boden voller Löcher war,

legten sie Bretter darüber, aber das kümmerte sie nicht, denn das Haus bedeutete Freiheit in dieser Zeit des goldenen Wirtschaftswachstums, und den Superkids jener Generation, die nur Nach-Vorne-Nach-Oben kannten, erschien nichts zäh angesichts der immerwährenden Gewinnausschüttung, und sie konnten die Mahnungen der Alten, wonach es eine zähe Moral brauche, nicht verstehen.

1977 schloss Peps – zwanzig Jahre alt – die Kantonsschule in Schaffhausen ab. Von den 94 Maturandinnen und Maturanden studierten viele Medizin oder Jus, aber Peps entschied sich für Ethnologie.

«Das Leben, das wir hier in Europa leben, ist nicht überall so. Es gibt auch ganz andere Konzepte, die funktionieren», sagt Peps.

Während des Studiums reiste er viel. Für den Schweizerischen Studentenreisedienst organisierte er alternative Touren. Etwa durch Jemen, Ägypten, Russland oder Indien, und immer brachte er seine Leute zurück, selbst wenn sie einen Horrortrip schoben und in ihrem Wahn ihr ganzes Hab und Gut in den Ganges geworfen und einen Eisenbahnwagen demoliert hatten, und alles nur, weil sie sich wegen ein bisschen Kiffen für Jesus Christus hielten.

1979 flog Peps nach Dhaka, die Hauptstadt von Bangladesch. Von dort aus reiste er Richtung Norden, immer weiter durch grüne Baumlandschaften, bis er schliesslich in ein winziges Dorf namens Sainamari kam. Es befand sich im Gebiet der Garo, eines Volks, das daran glaubte, dass alles um sie herum, die Tiere, die Steine, die Bäume, eine Seele besitzen, eines Volks, deren Abstammungsregel sich nach der Mutter richtete und das gern ausschweifende, ein Tag und eine Nacht andauernde Beerdigungsfeste feierte. Dann aber tauchten Männer mit Bibeln auf, katholische und evangelikale Missionare. Sie sagten, sie würden die Garo beschützen, denn das Volk war von Muslimen umgeben.

Peps lebte ein halbes Jahr bei einer Garo-Familie in Sainamari. In der Schweiz hatte er Bengali gelernt. Nun betrieb er Feldforschung, sprach mit den Garo aus dem Dorf und dokumentierte ihr Leben. «Ich wollte herausfinden, wie verheerend sich die christliche Mission auf die Garo auswirkte», sagt Peps. «Es war furchtbar mitanzusehen, wie die Missionare mit ihren Benimmvorschriften die indigene Gesellschaft auseinanderrißen. Den Garo wurde praktisch ihre Kultur, ihre Geschichte ausgetrieben. Aber ich schaffte es irgendwie nicht», Peps zuckt entschuldigend mit den Schultern, «ich kam mir doof vor, so wissenschaftlich zu tun, die Garo als Objekte zu betrachten, und darum wurde nichts aus meiner Studie.»

Der Fall Briner

Wie sich das Studium in die Länge zog, was auch nicht gratis war, stiess Peps auf ein Inserat in der AZ: Fotograf gesucht. Als er die Redaktion aufsuchte, um seine Bewerbung abzugeben, traf er auf Hans-Jürg Fehr, den damaligen Chefredaktor.

«Ah, wir kennen uns ja vom Rhein», sagte Fehr. Wie Peps war er oft mit dem Stachelweidling auf dem Fluss unterwegs. Peps gab seine Bewerbung ab, und kurze Zeit später hatte er den Job (Hans-Jürg Fehr mag sich nicht mehr genau an diese Unterhaltung erinnern, sagt aber, sie hätten jemand Jüngerer gewollt). Das war 1988.

«Peps trat frisch auf und selbstbewusst», sagt Eric Bühler, der während fast sechzig Jahren für die *Schaffhauser Nachrichten* fotografierte. «Bei Pressekonferenzen drang er nach vorne, er hatte eine gewisse Unverfrorenheit, kam immer gleich mit den Leuten ins Gespräch. Das beeindruckte mich. Ich musste mir dafür stets einen Schupf geben. Ich war viel schüchtern, obschon ich zwanzig Jahre älter bin. Seine Schnappschüsse habe ich immer bewundert. Die Fotos beinhalteten immer etwas Ironie.»

Das Ethnologiestudium gab Peps irgendwann auf. Aber ein genauer Beobachter und Erforscher des Zusammenlebens ist er geblieben.

Als dem Kanton in den Neunzigerjahren das Geld ausging, weil die Industriekonzerne, die den Superkids von damals eine Gewinnschwemme gebracht hatten, ihre Fabriken schlossen, war die Politik ratlos. Jahr für Jahr schrieb man rote Zahlen. Die Region verlor an Bedeutung. Peps vereinbarte einen Termin mit Peter Briner, seinerzeit Finanzdirektor, ein eher zurückhaltender Mann der freisinnigen Partei, vormals Direktor einer Textilfirma, der

nie ohne Krawatte auftrat und gern Pfeife rauchte. Peps bat den Finanzdirektor, die Hosentaschen nach aussen zu kehren, als Zeichen dafür, keinen Rappen zu besitzen. Der Finanzdirektor machte ein ratloses Gesicht und tat wie geheissen. Das Foto erschien in der AZ: Neben dem Finanzdirektor ist ein aufgedeckter Tisch zu sehen, als habe er sich nur kurz erhoben, um sich die Hände zu waschen. Es gibt wahrscheinlich kein anderes Bild, das die wirtschaftliche Desillusion und Tragik jener Jahre direkter erzählt.

Bei den *Schaffhauser Nachrichten*, wo man der Macht, vor allem wenn sie freisinnig war, ziemlich nahe stand, war man empört. Sowa macht man doch nicht!

«Ich habe kein Geheimnis, um die Leute dorthin zu bringen, wo ich sie haben will», sagt Peps. «Du musst nett zu ihnen sein und respektvoll. Du darfst sie nicht blossstellen – auch wenn das manchmal lustig gewesen wäre.»

Nun räumt Peps die Spaghettiteller in die Spüle und den Parmigiano in den Kühlschrank. Er will sich noch etwas die Beine vertreten, zieht eine Jacke an, es nieselt leicht, und spaziert durch Buchthalen, vorbei an Häusern, die wie Festungen aussehen, bewacht von Hunden und Rasenmärobotern.

Aha, sagt Peps und deutet auf einen Strauch, dem der Herbst schon die Blätter abgerungen hat. Hier entstand das Titelbild seines Fotobuchs: Im Frühling spazierte eine Katze durch den Garten, und als ihr Kopf hinter den rosaroten Blüten des Strauchs verschwand, drückte Peps den Auslöser. Plötzlich entwickelte sich die Katze zu einem merkwürdigen kleinen Vorgartenungeheuer.

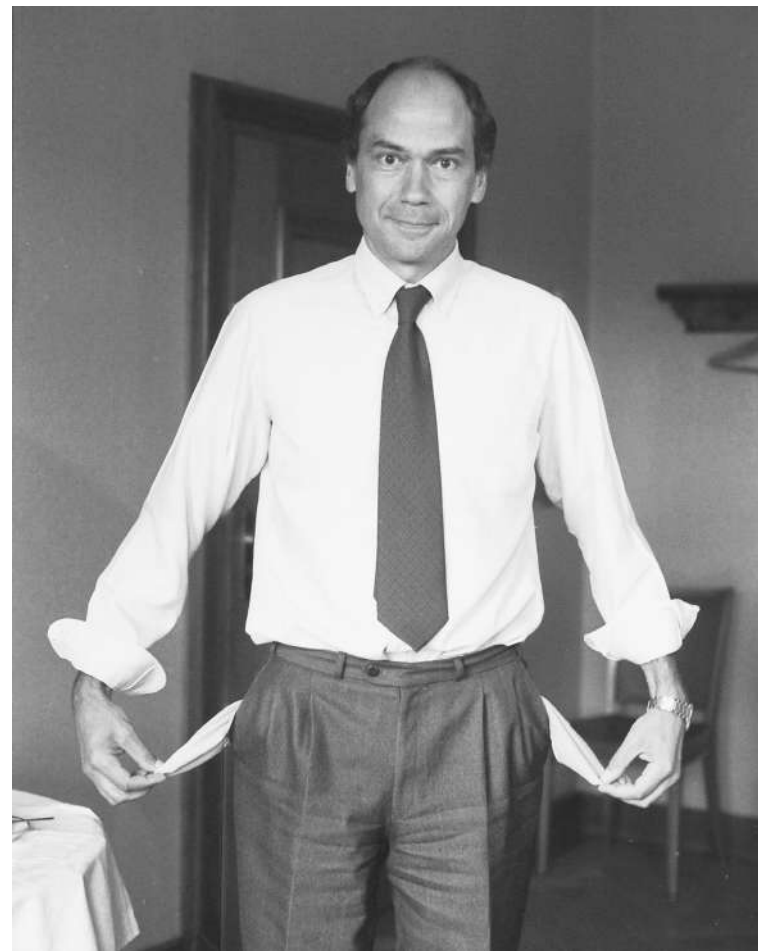
Peter Pfister: *Flausen*, 168 Seiten, Verlag am Platz, 48.80 Franken. Vorbestellen: verlag@shaz.ch.

Bilder- und Buchvernissage: 29. Oktober, 18 Uhr, Neue Galerie für Gegenwartskunst, Webergasse 39, Schaffhausen.



Anfang der 90er: Fotoreporter Pfister am 1. Mai.

zVg / Fotograf unbekannt



Finanzdirektor Peter Briner, 1990.

Peter Pfister / Stadtarchiv

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Sonntag, 23. Oktober

- 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfrn. Beatrice Kunz, Joh 15, 1: «Kreativität». Peter Geugis, Orgel
- 10.00 **Zwingli:** Gemeinde-Gottesdienst im Kantonsspital mit Pfr. Adrian Berger. Heile mich, so werde ich heil! (Markus 2, 1–12). Vortragssaal, 1. UG
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Pfr. Markus Sieber im St. Johann. 1. Mose 9,18–27: Die Würde des Betrunkenen
- 10.45 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfrn. Beatrice Kunz, Joh 15, 1: «Kreativität»

Dienstag, 25. Oktober

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für Alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Mo 17 Uhr (auf Beantworter oder E-mail)
- 12.00 **Steig:** Senioren-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Mo 12 Uhr: Sekretariat: 052 625 38 56
- 14.30 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

Mittwoch, 26. Oktober

- 14.00 **St. Johann-Münster:** Arche im Hofmeisterhuus, Eichenstrasse 37. Für Kinder vom 1. Kindergarten bis 2. Klasse
- 14.30 **Abgesagt:** «Wandern in der Schweiz»

- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal auch mit Spielen
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/ Seiteneingang

Donnerstag, 27. Oktober

- 09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input um 9.15 Uhr
- 10.00 **Steig:** GedankenGang – Spaziergang mit Textbeilage mit Pfrn. Nyree Heckmann. Treffpunkt beim Turm Steigkirche
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum
- 19.30 **Steig:** Kirchenstands-Forum im Steigsaal. Begegnungs- und Gesprächsabend mit dem Kirchenstand

Freitag, 28. Oktober

- 09.00 **Zwingli:** Exerziten-Kurs. 1. Kursmorgen für Angemeldete
- 10.30 **58plus:** Museum Christoph Blocher. Besammlung für Angemeldete: Ehemalige Schalterhalle SBB
- St. Johann-Münster:** FunFactory im Hofmeisterhuus, Eichenstrasse 37
- 17.00 Kids Theatergruppe für 3.–5. Klasse
- 19.00 Jugendtheatergruppe für 6.–8. Klasse
Anmeldungen bis 12 Uhr:
077 511 30 62 / s.signer@kgvsh.ch

Kantonsspital

Sonntag, 23. Oktober

- 10.00 öffentlicher Gottesdienst mit der Kirchgemeinde der Zwingli-Kirche: Heile mich, so werde ich heil! Jesus und der Gelähmte (Markus 2,1–12), Pfr. Adrian M. Berger. Übertragung im Hausradio

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster
www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Sonntag, 23. Oktober

- 10.15 Gregorianik im Gottesdienst mit Pfr. Klaus Gross und dem Gregorianik Chor unter der Leitung von Franz Feldmann im Kreuzgang und in der St.-Anna-Kapelle.

- Montag, 24., bis Freitag, 28. Oktober** jeweils um 6.45 Uhr Gedanken zum Tag mit Pfr. Klaus Gross in Radio Munot (www.radiomunot.ch)

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen
www.kathschaffhausen.ch

Energie ist knapp.

Verschwenden wir sie nicht.

5 Sparempfehlungen für Warmwasser



Duschen statt baden:

Sparen Sie viel Warmwasser, indem Sie nur kurz und nicht zu heiss duschen. Eine Wassertemperatur um 37°C ist für den Körper und fürs Energiesparen ideal.

Die richtige Menge Wasser kochen:

Wasser zum Kochen bringen braucht viel Energie. Überlegen Sie sich immer vorher, wie viel Heisswasser Sie wirklich benötigen.

Spar-Armaturen einbauen:

Verwenden Sie in Küche und Bad Armaturen und Brausen der Effizienzklasse A. Die modernen Durchflussregler lassen sich ganz einfach anstelle der alten Strahlregler in die Armaturen einschrauben und sparen bis zu 50% Wasser.

Wasserkocher statt Pfanne:

30% weniger Energie benötigt ein Wasserkocher gegenüber einer Pfanne mit Deckel beim Erhitzen von Wasser.

Niedrig temperiert waschen:

Waschen Sie Ihre Kleider mit möglichst niedriger Temperatur und nutzen Sie Sparprogramme.

Weitere Empfehlungen und Informationen zur Energielage der Schweiz auf

nicht-verschwenden.ch



In Zusammenarbeit mit



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF



«Ich schreibe in einer Grauzone»

LOKALHISTORIE Felix Graf spricht im Interview darüber, wie nahe man sich an historische Persönlichkeiten heranwagen sollte und wieso er sich besser mit ihnen identifizieren kann, wenn sie auch Felix heissen.



Zunftmeister Felix Graf am Fenster seiner «Schreib- und Studierstube».

Fotos: Robin Kohler

Interview: Luca Miozzari

Felix Graf ist Althistoriker und ein Historiker alter Schule. Zum Gespräch lädt er in seine «Schreib- und Studierstube» im ersten Stock des Hauses zum weissen Adler, gleichzeitig das Lokal der «Zunft zum Kleeblatt», der Felix Graf als Zunftmeister vorsteht. Mit seinem neusten Buch, einem historischen Roman (er selbst nennt es eine «literarische Chronik»), wagt er sich publizistisch auf neues Terrain und bleibt gleichzeitig ganz in der Nähe.

Herr Graf, Ihr neues Buch verfolgt den Weg von Elisabeth Hürus, die vor über 400 Jahren hier, gleich gegenüber, im Haus zum Schwarzen Horn, gelebt hat. Mit ihrem Sohn, dem späteren Freiherrn Hans Rudolf Schmidt, hatte sie zeitlebens nicht viel zu tun, ausser dass sie ihn, als einer von etlichen Kindern, geboren, und neun Jahre seines Lebens aufgezogen hat. Danach zog es ihn ja in die Welt hinaus und er wurde zum wohl berühmtesten Steiner Bürger aller Zeiten. Trotzdem nennen Sie Ihr Buch «Die Mutter des Freiherrn». Ist das nicht eine analoge Form von Clickbaiting?

Ich muss ihn erwähnen, der Name Elisabeth Hürus sagt niemandem etwas. Ich habe lange studiert, ob ich sie mit diesem Titel auf ihre Mutterrolle reduziere, aber das geschieht im Buch meiner Meinung nach überhaupt nicht. Also, die Mutterrolle ist natürlich wichtig, sie hatte neun Kinder und vier Stiefkinder, aber sie macht auch noch ganz andere Sachen, die nicht nur auf den ersten Blick ausserordentlich sind.

Zum Beispiel ein Bergwerk beaufsichtigen. Ja, ihr Mann Felix Schmidt übernimmt 1594 das Bergwerk Hammereisenbach im Schwarzwald, eine Rieseninvestition, er muss Kredite aufnehmen, unter anderem beim damaligen Schaffhauser Bürgermeister Conrad Meyer. Aber nach etwa fünf Jahren stirbt er an einem Herzinfarkt und hinterlässt einen riesigen Schuldenberg. Elisabeth übernimmt aus dem Stand die interimistische Leitung über etwa 200 Leute. Als ein neuer Bergherr da ist, behält sie eine leitende Funktion, sie macht ihren Job für etwa sieben Jahre sehr gut und kehrt dann mit einer grossen Anerkennungsabfindung zurück nach Stein am Rhein.

Ich habe noch einen zweiten Clickbaiting-Vorwurf: Das Buch verspricht die Geschichte

einer Frau aber ich lese darin fast nur die Geschichten der Männer um sie herum. Über ihren Mann und seine Freunde, die all ihr Geld mit kostspieligen Alchemie-Experimenten verdestillieren, über ihre Söhne, über den Steiner Pfarrer. Wieso kommt Elisabeths Sicht so wenig vor?

Weil meine wichtigsten Quellen, das Schmidtsche Familienbuch und ein familiengeschichtliches Memorial aus dem 18. Jahrhundert, fast nur von Männern handeln. Auch in den Akten rund um den Alchemieskandal ihres Mannes kommt sie zwar vor, als die, die immer wieder gewarnt hat und einen guten Blick für Menschen bewies, aber die Akteure waren alles Männer. Trotzdem hat man über sie viel mehr Quellenmaterial als über jede andere bürgerliche Frau im Bodenseeraum um 1600. Ich habe ja sogar von ihr geschriebene Briefe gefunden und erst noch mit ihrem eigenen Siegel, nicht mit dem ihres Mannes. Dass eine Frau in dieser Zeit einen eigenen Siegelring hatte, das ist rarissimo. All dieses Quellenmaterial zusammen hätte vielleicht einen zehneitigen biografischen Abriss ergeben. Ich wollte aber auch ihre Zeit und ihre Entourage darstellen, mit ihrem Leben als roten Faden.

Elisabeths Leben spielt in der Zeit der Pest, der Religionskriege und der Hexenverfolgung. Wie muss man sich das Stein am Rhein von damals vorstellen?

Das Städtchen hatte etwa 1300 Einwohner, Schaffhausen etwa 4000, Zürich 5000, Konstanz 6000 und Basel 10000, das waren die Grössenordnungen. Es wurde geboren und gestorben in einem Mass, das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Überspitzt gesagt, in jedem Haus stirbt jedes Jahr jemand und kommt jemand auf die Welt. Mehr als die Hälfte der Kleinkinder stirbt, bevor sie 3 Jahre alt werden, und fast die Hälfte der Frauen stirbt bei der ersten Geburt. Deshalb freute man sich damals nicht auf die Heirat. Mehr als die Hälfte des Einkommens geht für Lebens-

mittel drauf. Die wichtigste Einnahmequelle des Städtchens war der Zoll, die zweitwichtigste der Rebbau, ausserdem die Gerberei, die Fischerei und, ganz wichtig, der Handel, der um 1600 in Stein für eine Blütezeit sorgte. Gleichzeitig kommt etwa alle zehn Jahre eine Epidemie, der Pestzug von 1611 forderte das Leben von gut zwei Dritteln der Steiner Einwohnerschaft.

«Man kann sich nicht abhärten gegen den Verlust eines Menschen, das ist eine völlig falsche Vorstellung.»

Schwierige Voraussetzungen für einen historischen Roman. Ist es nicht schmerzhaft, wenn einem während der Recherche auf einen Schlag die Hälfte der Protagonisten bei einer Pestwelle wegstirbt?

Ich muss sagen, all die Einträge im Familienbuch, «dies Kind starb an der Gschwulst», «dies Kind lag sieben Wochen», das tut einem weh, die Hilflosigkeit dieser Menschen. Sie haben genauso empfunden wie wir heute. Man kann sich nicht abhärten gegen den Verlust eines Menschen, gegen das Leid, das ist eine völlig falsche Vorstellung. Unter den 120 historischen Personen, die ich im Anhang aufführe, ist auch ein Säugling, der seine Taufe kaum überlebte. Trotzdem steht er da, gleichrangig mit einem Hans Stockar, dem Jerusalempilger. Ich habe grossen Respekt vor diesen Personen und deshalb gehe ich auch nicht allzu nahe an sie heran. Ich will nicht zu viel in sie hereininterpretieren, weil ich das Gefühl habe, ich täte ihnen Unrecht.

Man merkt als Leser aber, die Figuren entwickeln ein Eigenleben in Ihrem Kopf, das über die Quellen hinausgeht. Mir fällt da zum Beispiel eine Szene ein, in der Felix Schmidt, Elisabeths Mann, mit dem gemeinsamen Sohn, ebenfalls Felix, ausreitet. Und der Vater sagt zum Sohn: «Wenns absi goht mosch i de chnüü laufe, susch hauts di uf de Sack.» Wo ziehen Sie die Grenze zwischen Quellenarbeit und Fiktion?

Ich schreibe in einer Grauzone zwischen Historiografie und Belletristik und ich fühle mich wohl darin. Ich kann beim Faktischen bleiben, bei der Wirklichkeit, aber die Eckdaten dann mit Fantasie ausfüllen, wenn ich Dialoge schreibe, Szenen schildere. Ich habe aber nicht das Gefühl, dass ich irgendwo völlig frei mit einer Figur umgegangen bin, ohne

dass es einen Anhaltspunkt für ihr Verhalten gab. Ich glaube, ich werde ihnen einigermaßen gerecht. Kann ich noch etwas sagen zu der Reitszene, die Sie erwähnt haben?

Gerne.

Den jungen Felix, der mit elf an Krebs stirbt, wollte ich unbedingt mit seinem Vater zu den Mühlen in Nussbaumen ausreiten lassen. Das Problem ist, ich reite nicht. Also habe ich Jürg Burlet befragt, er war Kurator für Fahnen und Uniformen im Landesmuseum und ist passionierter Reiter. Wie weit kommt man in fünf Stunden auf dem Pferd, wie steil muss es sein, dass man absteigen muss, und so weiter. Mir war wichtig, dass die Szene Sinn macht. Der Satz, «Wenns absi goht mosch i de chnüü laufe, susch hauts di uf de Sack», stammt übrigens von meinem Vater. Er war Weinbauer und er hat das zu mir gesagt, als ich als kleiner Junge das erste Mal geholfen habe bei der Traubenernte.

Und dann haben Sie die Erfahrung des jungen Felix Graf dem jungen Felix Schmidt eingepflanzt.

Ja, wenn man als Autor selbst auch Felix heisst, ist es natürlich leichter, sich mit all diesen Felix zu identifizieren. Das spielt eine Rolle, solche Emotionen lasse ich auch zu. Felix war ja der Leitname in der Familie Schmidt, sonst war das in Stein gar kein häufiger Name, aber die Schmidts hiessen alle Felix. Sie hatten ja, im Gegensatz zum Rest des Städtchens, auch ein gutes Verhältnis zur Zürcher Obrigkeit, wo der Stadtheilige Felix heisst.

Ihre Erzählung hat auch etwas von einem Reiseführer durch Stein am Rhein. Oft stehen die Protagonistinnen vor Gebäuden und bemalten Wänden, betrachten, fragen und diskutieren. Hatte die Ästhetik einen so grossen Stellenwert im Leben einer Steinerin vor 400 bis 450 Jahren?

Ab 1600 gab es immer häufiger Sittenmandate, die explizit die Freude an der Ästhetik, etwa an Schmuck, an der Kleidung und bei Tisch verboten. Daraus kann man ablesen, dass die Ästhetik eine grosse Rolle gespielt hat. Das waren Renaissance-Menschen, wenn sie sich etwas leisten konnten, zeigten sie es. Ich muss aber auch sagen, ich schreibe wahnsinnig gerne Bildbeschreibungen, und diese Gelegenheit wollte ich mir nicht entgehen lassen. Wir haben hier an dem Haus, in dem wir gerade sitzen, schliesslich die älteste, noch an Ort und Stelle erhaltene, Fassadenmalerei aus der Frührenaissance.

Sie schreiben über Ihre Heimatstadt. Was für eine Rolle spielt die Nostalgie? Lassen Sie sie zu?



Das Siegel der Elisabeth Hüus.

zVg



Blick aus dem «Haus zum Weissen Adler» in Richtung «Haus zum Schwarzen Horn» (rechts hinter dem Brunnen), wo Elisabeth Hürus lebte.

Ja. Der tiefere Grund für mein Interesse an der Figur Elisabeth ist, dass ich mich schon als Kind immer nach der Geschichte der Steiner Häuser und ihrer Bewohner gefragt habe. In die Lebenszeit von Elisabeth und ihrem Mann fällt ja der Bau des Rathauses, in dieser Zeit erhält der Rathausplatz sein charakteristisches Erscheinungsbild, das heute die Touristen anzieht. Auch mein Interesse an der Antike, ich habe Altertumswissenschaften studiert, kommt übrigens von hier, aus meiner Kindheit. Die Wandbemalungen stellen ja grösstenteils Figuren aus der Antike dar.

Stichwort Antike: Im Nachwort habe ich gelesen, dass Ihr nächstes Thema der griechische Bildhauer Giannoullis Chalepas sein wird. Sehnt sich der Gräzist in Ihnen wieder zurück zu seinen Leisten?

Ganz klar, ja. So ein Buch schreibe ich nicht noch einmal. Ich mache sicher mal wieder etwas über Stein am Rhein für die Schaffhauser Beiträge zur Geschichte oder eine Zeitungsseite oder einen Blogpost fürs Landesmuseum. Aber vor allem zieht es mich nach Griechenland, ich will mich wieder in die Sprache kni-

en, dort sein, mich umschaun und dieser Figur Giannoullis Chalepas nachspüren. Das ist so etwas wie der griechische Rodin. Er lebte im 19. Jahrhundert und hat wunderbare Sachen gemacht, war ein paar Jahre in München, kam

«Wenn ich jetzt 25 wäre, würde ich für zwei, drei Jahre nach Griechenland ziehen.»

zurück nach Griechenland und wurde wahnsinnig. Dann verschwand er für 20 Jahre in der Psychiatrie auf Korfu, man verbot ihm das Zeichnen und Bildhauen, er wurde Ziegenhirt. Später nahm er sein Schaffen wieder auf und starb kurz darauf. Wenn ich jetzt 25 wäre, würde ich für zwei, drei Jahre nach Griechenland ziehen, diesem Mann nachrecherchieren, mich in die Bedingungen der damaligen Psychiatrie eindenken, das künstlerische und politische Umfeld erforschen. Und dann würde ich

wahrscheinlich eine dicke Romanbiographie schreiben.

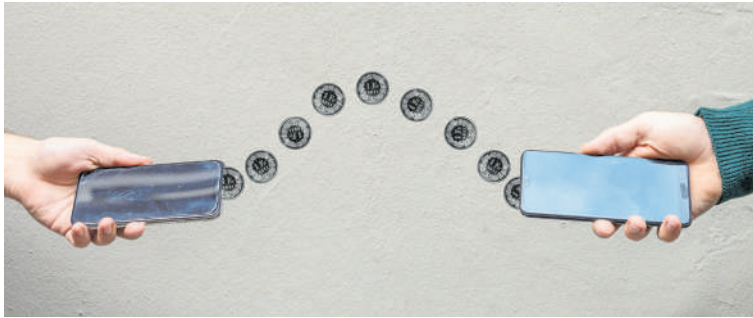
Aber das haben Sie nicht vor?

Nein, das ist eine Wunschvorstellung, dafür bin ich zu alt. Ich habe nicht die Zeit, um zu sagen, es ist egal, ob es drei oder fünf Jahre geht. Aber ich gehe sicher daran schnuppern und schaue, was passiert. Vielleicht schreibe ich ein Reisetagebuch, vielleicht widme ich mich ganz dem Zeichnen und Malen, vielleicht schreibe ich Gedichte, ich lasse es auf mich zukommen. Im Frühling gehe ich.



Felix Graf, «Die Mutter des Freiherrn», Eigenverlag

Digitales «Bargeld»



Montage: Robin Kohler

ZAHLUNGSSYSTEM Kreditkarte hinhalten oder QR-Code einscannen – Zahlen ist, dank digitalen Hilfsmitteln, so einfach wie noch nie. Doch dieser Komfort kommt mit einem Nachteil: Jede meiner digitalen Transaktionen hinterlässt eine Datenspur, anhand derer zum Beispiel Behörden zurückverfolgen könnten, wo ich was gekauft habe.

Fehlender politischer Wille verhinderte bisweilen die Behebung dieses Nachteiles. Denn technische Lösungen, die die Anonymität einer Barzahlung und den Komfort digitaler Zahlungsformen vereinen, existieren bereits. Etwa der GNU Taler, der von der Berner Fachhochschule (BFH) entwickelt wurde.

Die Idee dahinter: Wer Geld ausgibt, bleibt anonym. Wer Geld empfängt, kann das hingegen nicht verstecken. Doch wie funktioniert dieses digitale Bargeld?

Digital bezahlen mit den Vorteilen von Bargeld

Die Bedienung ist mit Absicht einfach gehalten. Zahlungen mit dem GNU Taler kann ich, wie bei geläufigen Bezahl-Apps, durch das Scannen eines QR-Codes oder durch ein direkt im Internetbrowser integriertes, digitales Portemonnaie ausführen.

Im Gegensatz orientiert sich die Funktionsweise des GNU Talers stark an echtem Bargeld.

Jeder Taler erhält eine zufällig generierte Seriennummer. Vor dem Kauf eines Produktes, beispielsweise eines Zeitungsabos, muss der Taler von meinem Bankkonto abgeboben werden und in mein digitales Portemonnaie übertragen werden. Die Seriennummer der abgebobenen Taler kann dabei aber von der Bank nicht eingesehen werden. Diese weiss dementsprechend zu

keinem Zeitpunkt, wer welchen Taler im digitalen Portemonnaie herumträgt.

Beim eigentlichen Kauf des Zeitungsabos muss ich dann nur noch die Zahlung autorisieren, mich jedoch nicht mehr identifizieren. Die Banken wissen daher nie, wer diese bestimmten Taler für das Zeitungsabo ausgegeben hat. So entsteht keine Datenspur zwischen mir und dem gekauften Produkt. Trotz digitaler Zahlung bleibe ich anonym.

Anonymität im Zahlungsverkehr birgt jedoch auch die Gefahr, dass Delikte wie Steuerhinterziehung vereinfacht werden. Kryptowährungen wie Bitcoin haben dies klar aufgezeigt. Um dem entgegenzuwirken, kann der Zahlungseingang beim Verkäufer nicht verschleiert werden. Es wird eine digitale Quittung generiert, auf der zu sehen ist, welche Taler beim Verkäufer eingegangen sind. Diese könnte von den Behörden bei Bedarf angefordert und überprüft werden.

Politischer Wille fehlte – Nationalbank zögert

Die Idee scheint bestechend simpel. Einsetzbar ist sie auch – an der BFH in Biel kann damit seit 2019 bezahlt werden. Was steht also der breitflächigen Einführung im Weg?

Einerseits will die Schweizer Nationalbank im Bereich «digitale Währungen» keine Vorreiterrolle einnehmen und andererseits scheint der politische Wille bislang gefehlt zu haben. Der Berner GLP-Nationalrat Jörg Mäder möchte dies ändern. Im Rahmen eines Postulates gibt er dem Bundesrat den Auftrag, zu prüfen, welche Gesetzesänderungen notwendig sind, damit die Nationalbank ein digitales Zahlungssystem einführen könnte und welche Sicherheitsbedenken bestehen.

Die Schaffhauser Nationalrätinnen Martina Munz und Thomas Hurter haben den Vorstoss nicht mitunterzeichnet. **fs.**



Mac-Support
für Firmen und Private

mac&web gmbh
tel +41 52 620 30 60 www.mac-web.ch

Jedes Internet Abo

49.-/Mt.

sasag
Kabelkommunikation

Die Promotion gilt bei Neuabschluss oder Upgrade (ausserhalb der Mindestvertragsdauer) eines Internet Abos (exkl. Business Pro). Bei einem Upgrade muss mindestens ein sasag Mobile Abo abonniert sein. Der Rabatt gilt während der ersten 24 Vertragsmonate und wird in Form einer monatlichen Gutschrift gegen die Abogebühr verrechnet. Nach Ablauf der Rabattzeit gilt der reguläre Preis des jeweiligen Abos. Gültig bis 02.04.2023. Mindestvertragsdauer 24 Monate.

1 Gigabit/s
an jedem
Anschluss

it was all a dream.



Mattia Domeniconi als Kleinkind auf dem Cover seines neuen Albums.

zVg

Dias libres

HIP-HOP Das neue Album des Schaffhauser Rappers Matto ist nostalgisch, optimistisch – und unpräzise tiefgründig.

Simon Muster

You know what I'm sayin'?
Its all good, baby baby
It was all a dream

(The Notorious B.I.G., Juicy, 1994)

Nostalgie ist ein starkes Gefühl. Sie kann ein Gefängnis sein, in dem alles, was gerade passiert, in Erinnerung an das, was einst gewesen ist, verblasst. Aber Nostalgie kann auch im Triumph mitschwingen als Blick über die Schulter auf den zurückgelegten Weg.

«Juicy» und die berühmte Zeile «It was all a dream» ist letzteres, eine Hymne auf den erfüllten Kindheitstraum, gegen alle Widrigkeiten.

Das neue Album des Schaffhauser Rappers Matto «It was all a dream» bezieht sich nicht nur im Titel auf die Nostalgie von «Juicy».

Beide Cover zeigen den jeweiligen Künstler als Kleinkinder in schwarz-weiß. Und wie Biggie erzählt Matto auf dem Album die Geschichte eines Aufstiegs, aber nicht aus der beelenden Armut im Brooklyn der 1970er-Jahre, sondern aus dem tosenden Gedankenstrudel zu sich selbst.

healthy /
hell yeah /
Nümme last year /
Neui züit jetzt Neui züit /

(Matto, MENTAL PEACE, 2022)

Realistischer Optimismus

Last year, das war Ende 2021, als Mattia Domeniconi, wie Matto mit bürgerlichem Namen heisst, sein letztes Album «Ventil» veröffentlichte, in dem er seine Psychose verarbeitete. Ein düsteres Album, ohne Anspruch, verstanden zu werden. Manchmal habe er aber «Dias libres», freie Tage, an denen er ganz bei sich sei und optimistische Lieder für seine Freunde und Familie schreibe, erzählte er Anfang Jahr im AZ-Porträt (AZ vom 13. Januar 2022).

Das neue Album und seine sieben Songs sind genau das – optimistisch. Das zeigt sich schon an den Beats: Sie sind deutlicher heller als in «Ventil», der Dancehall drückt mal mehr, mal weniger durch. Auf zwei Songs rappt Matto zusammen mit seinem Bruder Aphonico, mit dem er in den frühen 2000er-Jahren Mitglied in der Schaffhauser HipHop-Crew «Junior Magic North City» war. Ihm widmet er auch den ersten Song des Albums, «HERMANO».

War eines der Leitthemen in «Ventil» die Freiheit, dreht sich «It was all a dream» alles um Liebe: um Selbstliebe und Achtsamkeit – «Befrei dich vom Zwang Amigo c'est la vie», um die Liebe zu anderen – «Es Ziel isch verliebt sii Und keis bizli gfangen», um die Energie, die uns laut Matto alle verbindet.

Bin Min King, nümme en Phantom
Wett d'Liebi pushe, bis si schiint
Wett d'Liebi pushe, bis si bleibt
Blieb sensibel, blieb gechillt
dass d'Liebi au bleibt

(Matto, LA VITA È BELLA, 2022)

Das klingt zwar stellenweise ein bisschen fest nach pastellfarbenen Instagram-Kacheln und Kalendersprüchen. Doch der Optimismus und die Nostalgie von «It was all a dream» sind dabei nie naiv. Im Hintergrund klingt auch die Möglichkeit an, dass auf gute Zeiten wieder schlechte folgen können. Die Erinnerungen an eine «innere Eiszeit», wie sie Matto an einer Stelle nennt, taucht immer wieder auf. Die Texte sind dabei tiefgründig, ohne präzise zu sein.

«It was all a dream» ist also nicht das Ende einer Reise, kein triumphaler Blick von der Bergspitze wie «Juicy», sondern im Gegenteil ein Plädoyer für Genügsamkeit, Empathie und nicht zuletzt für stetige Arbeit an sich selbst.

«It was all a dream» gibt es auf Apple Music und Spotify.

**KW43
LIVEMUSIK-
FESTIVAL**

Freitag
28. 10.

**KALABRESE &
RUMPEL-
ORCHESTER**

TAXI KEBAB

**QUINZE
QUINZE**

AFTERPARTY MIT:
SHERRYAERI
LORD SOFT
PHIL BATTIEKH

Tap Tab

PETRAHLER.COM

taptab.ch/kw43festival

SP Sozialdemokratische Partei
Kanton Schaffhausen

Wir suchen vom 01. März bis 31. Oktober 2023

**Eine*n
Campaigner*in für
die Wahlen 2023**

Du willst Politik machen? Du willst tatkräftig dazu beitragen, die linke Vertretung in Bundesbern zu sichern und zu stärken? Du hast Kampagnenerfahrung und kannst Menschen begeistern?

Dann bewirb dich! Ausschreibung und weitere Infos unter www.sp-schaffhausen.ch

STELLEN

Neue Herausforderung gesucht?

Gestalten Sie mit uns die Zukunft der Stadt Schaffhausen und bringen Sie Ihre Ideen zur Entfaltung.

Alterszentrum Breite

Pflegfachperson HF, DN1 oder Fachpersonen Gesundheit EFZ oder Altenpflege (Pensum 50-100%)

Mitarbeiterin / Mitarbeiter Hauswirtschaft EFZ (40-100%)

Verkehrsbetriebe Schaffhausen (vbsh)

Sachbearbeiterin / Sachbearbeiter Finanzen / Empfang (80-100% oder Teilzeit im Jobsharing)

Die detaillierten Stelleninserate finden Sie auf unserer Homepage www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



AMTLICHE PUBLIKATION



**GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN**

15. SITZUNG DES GROSSEN STADTRATS

**Dienstag, 1. November 2022, 18.00 Uhr,
Kantonsratssaal**

Traktandenliste

1. Vorlage des Stadtrats vom 10. Mai 2022: Neubau Hallenbad der KSS Schaffhausen
2. Vorlage des Stadtrats vom 21. Juni 2022: Sanierung Liegenschaft «Freudenfels»
3. Motion von Matthias Frick (SP) vom 25. Januar 2022: Verfassungsmässige Finanzkompetenzen für VBSH-Kredite
4. Postulat von Till Hardmeier (FDP) vom 11. Mai 2021: Steuersenkung statt überquellende Reservetöpfe
5. Postulat von Till Hardmeier (FDP) vom 16. November 2021: Wie weiter mit dem Schulhaus Kirchhofplatz?
6. Postulat von Urs Tanner (SP) vom 1. September 2021: Tempo 30 in der Nacht zwischen 22 Uhr und 6 Uhr in der gesamten Stadt
7. Postulat von Marco Planas (SP) vom 22. Februar 2022: Badi für alle

Die vollständige Traktandenliste und den Link zum Livestream finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Schaffhausen, 20. Oktober 2022

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:

Die Präsidentin: Dr. Nathalie Zumstein

**Nächste Sitzung: Dienstag, 15. November 2022,
16.00 Uhr, Kantonsratssaal**





FR 21.10.

Die Kerze im Blues

Das stadtbekanntes Quartett aus Bernie Ruch, Kurt Bislin, Tino Forlin und Markus Halmer bringt den Blues in die Kerze. Ihre Formation aus Bass, Keyboard, Gitarre, Drums und Vocals sorgt für eine gemütliche Stimmung und enttäuscht nie. Das heisst: Ein kurzweiliger Abend bei einem guten Glas ist auf sicher.

21 UHR, RESTAURANT KERZE (SH)



SA 22.10.

Space*Convention

Samstag Nachmittag noch nichts vor? Dann ab ins TapTab. Hobbykünstler stellen aus. Von Tattoo über Tooth Gems bis zu Stoffmalerei ist alles dabei. Aber es wird nicht nur ausgestellt, sondern auch gemacht. Man kann zuschauen, wie produktive Handwerkerinnen ihrer Passion nachgehen. Damit nicht genug, Selbstverständlich gibts Bier vom Fass und Radio Rasa ist live vor Ort. Wer dann immer noch nicht genug hat, kann ab 22 Uhr die Tanzfläche zu den Sounds von DJ Ilire und Nais Bounces übernehmen.

14 UHR, TAPTAB (SH)



SA 22.10.

Für Earlybirds

In Zusammenarbeit mit dem dihei plus und Procap organisiert die Kammgarn eine Wunschkonzert-Sause: für alle Menschen, die gerne schon ein wenig früher feiern gehen. Wer noch nicht genug hat, kann nahtlos in der Hitparaden-Party im Anschluss weiter tanzen.

19 UHR, KAMMGARN (SH)



SO 23.10.

Steile Wege?

Gemächliche Wandervögel dürfen sich freuen. Am Sonntag früh gehts mit den Naturfreunden Schaffhausen in die Berge: über den Alpenpanoramaweg von Stein im Toggenburg nach Amden ob dem Walensee. Auf dem Weg bleibt genügend Zeit für den Blick auf die umliegenden Berge und Seen. Weitere Infos unter nfsh.ch

07.30 UHR, BAHNHOFSHALLE (SH)



SO 23.10.

Vergessene Virtuosin

Nicht mehr viel erinnert heute an die musikalischen Verdienste der ungarischen Pianistin Irma Schaichet (1895–1988), geborene Löwinger, die 1917 nach Zürich kam und hier als Interpretin zahlreicher Uraufführungen und als Klavier-Pädagogin wirkte. Das soll sich nun ändern: Das Trio mit der Thurgauer Pianistin Andrea Wiesli, der Schaffhauser Schauspielerinnen Graziella Rossi und Schauspieler Helmut Vogel widmet sich dem Leben der aussergewöhnlichen Frau in «Beflügelt» mit einer Klangchronik von Text und Musik. Dargeboten in der Reihe «Klassik im Rüden».

11 UHR, SORELL HOTEL RÜDEN (SH)



SO 23.10.

Weltmusik am Rhy

Vor ein paar Jahren hat der Iraker Ako Karim «iGiacosi» gegründet. Die lose Formation komponiert Genres aus der ganzen Welt zu einer ganz persönlichen Mischung. Diese begeistert und entführt auf den Balkan, nach Südamerika, in den Orient und noch viel weiter weg. Die Gruppe kommt nicht von irgendwo her. Das erste Album «Dasmal Harir» wurde hoch ausgezeichnet. Jetzt kommt das Trio nach Feuerthalen.

17 UHR, ÄNET AM RHY (SH)



MO 24.10.

Schiller, der Frauenheld



In einer halbstündigen Einlage enthüllt die Steiner Stadtführerin Carmen Marieni Gomez pikante Details über den Schriftsteller Friedrich Schiller. Sein unehelicher Sohn Arnold soll in Stein das Licht der Welt erblickt haben. Im Anschluss wird der Film «Geliebte Schwestern» gezeigt.

19.30 UHR, SCHWANENKINO (STEIN AM RHEIN)



AB DI 25.10.

Glitzern und funkeln

Vor über 20 Jahren wurden die Schmuckbörse Zürich und der «Verein der Juwelen» gegründet, mit dem Ziel, Frauen in aller Welt zu unterstützen. Nun verabschieden sich die Macherinnen in Pension. Der Schmuck wurde der Afghanistanhilfe Schaffhausen vermacht. Vom Dienstag bis am Samstag können die Schmuckstücke nun erstmals in der Unionsdruckerei erstanden werden, zugunsten des Projekts «Schafspenden für Frauen» in Afghanistan. Daneben erwarten Sie aktuelle Kurzfilme über afghanische Frauen, eine Bilderausstellung sowie Kaffee und Kuchen.

DI BIS FR: 14 – 18 UHR, SA: 10 – 16 UHR, WEBERGASSE 39 (SH)



DI 25.10.

Dunkle Zukunftsmusik

Wir schreiben das Jahr 2040. Alecto, die allwissende Sprachassistentin, wacht über jeden Haushalt mit Ratschlägen aller Art. Es stellt sich nur die Frage: Hat irgendjemand die Nutzungsbedingungen gelesen? Die Theatergruppe vom Metropoltheater München zeigt in zwölf Szenen eine bedrohliche Zukunft. Dabei sparen sie nicht an schwarzem Humor.

19.30 UHR, STADTTHEATER (SH)



MI 26.10.

Wohnen der Zukunft

Das Schaffhauser Architektur-Forum Scharf lädt zur Begehung der «Genossenschaft eins». Im Rahmen der Veranstaltungsreihe «...jetzt» werden die genossenschaftliche Wohnform und ihre Vorzüge vorgestellt. Konkret heisst das: Susanne Albrecht und Architekt Dejan Mikavica berichten im Dialog über die umgebaute Liegenschaft am Schössliweg.

17 UHR, SCHLÖSSLIWEG 10 (SH)

«The Monsters» machen in der Kammgarn Rabatz

Brüllen und brätschen

Sie sind ein Verein nicht mehr ganz junger Herren aus Bern, gebärden sich aber nach wie vor wie böse Buben: Seit 1986 erschüttern «The Monsters» mit ihrem brachialen Punk'n'Roll die Grundfesten der Eidgenossenschaft und haben weit über die Grenzen hinaus von sich reden gemacht. Mit VoodooRhythm haben die Berner ein eigenes Underground-Label, das die Fans seit Jahren stabil mit Psychobilly-, Trash-Blues- und Primitive-Rock'n'Roll-Produktionen versorgt, zuletzt mit ihrem Album «You're Class I'm Trash» (2021). Neulingen dürfte gerade Frontmann Beat Zeller bekannt sein, der unvergleichliche Reverend Beat-Man. Also einmal gut festhalten bitte! **nl.**

FR (21.10), 20.30 UHR,
KAMMGARN (SH)



Die wollen doch nur spielen.

zVg



WETTBEWERB Das neue Buch von Felix Graf zu gewinnen (siehe S. 15)

Ein paar Erker mehr für Schaffhausen



Minimalismus ist hier Programm.

Robin Kohler

«Uff», dachte ich, als ich heute Morgen die Antworten des letzten Rätsels anschauen wollte. Nur wenige haben die richtige Lösung erkannt, was mich überraschte. Schliesslich steht die Antwort im Herzen der Altstadt. Erkannt wurde das Ziffernblatt des St. Johanns von **Ruth Bancroft** – wir gratulieren herzlich. «Die Schizophrenie» von René Specht ist auf dem Weg.

Anders als beim St. Johann stosse ich auf meinen Streifzügen durch den Kanton immer wieder auf Gebäude, denen ich kaum Aufmerksamkeit schenke. Im richtigen Licht erscheinen mir diese generischen Bauten oft als architektonische Schmuckstücke, die eigentlich mehr Aufmerksamkeit verdient hätten. So auch diese äusserst schöne und ein wenig an

die Altstadt erinnernde Fassade mit den unzähligen Erkern. Wem der Ort noch nicht einleuchtet, für diese Person habe ich einen Tipp, der ein gutes Erinnerungsvermögen aberlangt: Vor der Erstellung dieses Gebäudes wurde an diesem Ort der beste Döner (Mehrheitsmeinung der Redaktion) der Stadt verkauft. **rob.**

Welchen Ort suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg: Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
- oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.

Vermerk: Wettbewerb

Kolumne • Insuliert

Lang lebe Miriam Margoyles

Neulich war der Nachbar zu Gast. Er kam zur Tür hinein und verkündete: Die Königin liegt im Sterben. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits tot, wie wir alsbald herausfanden. Wir diskutierten eine Weile über die adäquate Reaktion auf dieses Ereignis und tranken dann den Prosecco, den wir aus anderen Gründen zuvor kühl gestellt hatten.

Tags darauf erreichten mich via WhatsApp mehrere Kondolenzbekundungen aus der Schweiz. Ich war überrascht. Ich stehe nicht im Verdacht, dem Königshaus viel Bedeutung beizumessen, die Frau war über 90 und hatte, vergleichsweise, nicht das schlechteste aller Leben. Während dieses Leben endete, beschloss die von einer Gruppe, bestehend aus alten, weissen, reichen Männern, eingesetzte Premierministerin, zur Rettung der Wirtschaft die Steuern für Vermögende zu senken.

Derweil sahen sich tausende Familien im Königreich mit der Frage konfrontiert, wie sie bei galoppierenden Inflationsraten den Winter überstehen würden, ohne entweder zu erfrieren oder zu verhungern, oder wie sie bei explodierenden Hypozinsen ihr Heim behalten könnten. Die deutsch-schweizerische Autorin Sybille Berg hat vor ein paar Jahren einen dystopischen Roman namens GRM verfasst, der im Königreich post-Brexit spielt. Neulich twitterte sie, das Buch sei übrigens nicht als Anleitung gedacht gewesen. Und in der Tat: Die Parallelen sind beängstigend.

Vor diesem Hintergrund schien mir die ganze Aufregung um das friedliche Dahinscheiden einer alten Dame etwas übertrieben. Ein Freund erklärte es mit den Worten: «Es gibt keinen rationalen Grund, ich weiss, aber sie war einfach immer da.» Das hat schon was. Die Queen war eine Konstante. Die nun

entfallen ist. Was irgendwie passt, in eine Zeit, in der sich scheinbar alles auflöst.

Kurz vor ihrem Dahinscheiden hatte die Queen auf ihrem schottischen Landsitz die neue Premierministerin empfangen. Am Abend dieses achten Septembers, als wir mit unserem Nachbarn bei einer Flasche Prosecco am Tisch sassen, werweisten wir: Ging sie nach der Begegnung in Frieden, im Glauben drum, dass nun alles in guten Händen sei – oder eher resigniert, im Sinne von: Oje, hänu, wisst ihr was, ich hab die Schmauze voll, tschau.

Eine zweifelhafte, wenn auch aus Sicht der Institution, die sie vertrat, möglicherweise notwendige Qualität der Queen war, dass sie sich in diesen Fragen bedeckt hielt. Nicht so ganz der neue König, der die neue Premierministerin bei ihrer ersten Audienz im Buckingham Palace mit folgenden Worten begrüßte: «Sie sind wieder da? – oje oje.»

Nur noch deutlicher war unlängst die britische Schauspielerin Miriam Margoyles, eine ältere Dame, kaum mehr als eine Dekade jünger als die Queen, als sie live im Radio der BBC gefragt wurde, was sie zu Jeremy Hunt, dem Nachfolger des bereits wieder geschassten neuen Finanzministers Kwasi Kwarteng, gesagt habe, als sich die Wege der beiden kurz zuvor im Studio gekreuzt hatten. «Ich sagte, welch höllischer Job, ich wünsche Ihnen alles Gute. Aber was ich eigentlich sagen wollte, war: Fick dich, Schweinehund – aber das kann man ja nicht sagen» – woraufhin sie aus dem Studio geworfen wurde. In diesem Sinne: God save Miriam Margoyles!

Susi Stühlinger

blickt an dieser Stelle von Schottland nach Schaffhausen und umgekehrt und findet die Unterschiede.



Bsetzischeitei

Dass zurzeit wenig los ist in Schaffhausen, macht sich auch bei den SN bemerkbar: Nachdem die mediale Beschwörung einer Schaffhauser Bundesrätin ins Leere lief (Cornelia Stamm Hurter sagte nach erstem Zögern doch definitiv ab), hat man sich auf Profaneres rückbesonnen: Die guten Geschichten liegen manchmal direkt vor der Haustür. «Wäschetrockner gerät in Brand», eine Meldung über einen Kellerbrand im Macdonalds, hat alles, was man sich wünschen kann: Redaktor Liebenberg wurde an den Geschehensort entsandt, wo zwar Dienstfahrzeuge und Lieferwagen von Reinigungs- und Haus-technikfirmen den Eingang blockierten, doch der Reporter schaffte doch den Blick ins Innere und nahm deutlich den beissenden verbrannten Geruch wahr. Drama («Wo die Flammen zart das Hamburgerfleisch küssen») trifft auf Hartnäckigkeit («Es ist nichts Schlimmes», sagt die diensthabende Schichtchefin gegenüber den SN mit Verweis an die nationale Meidenstelle). Sensationsjournalismus erster Güte! **nl.**

Der *Klettgauer Bote* druckte letzte Woche ein Korrigendum: In einem Bericht über die Turnfahrt der Männerriege Siblingen war der Verein versehentlich als Männerriege Schleithheim bezeichnet worden. Gleich neben dem Korrigendum erschien ein Artikel über einen Ausflug des Musikvereins Schleithheim. Ich kenne mich nicht so gut aus im Chläggi, aber sehe schon ein neuerliches Korrigendum kommen. **lmi.**

«In Beggingen treffen sich die schönsten Schafe», lasen wir in den SN, traurig, diese «traditionelle Schau mit Rahmenprogramm» der Schafzuchtgenossenschaft Schaffhausen und Umgebung verpasst zu haben. Können wir die vier Schafe auf der AZ-Titelseite vom 6. Oktober noch nachnominieren? **mg.**

«Machen Sie Ihren Pelz zu Geld», las ich auf einer Reklame in der Webergasse. Und da wurde es mir bewusst: Ich war beim falschen Coiffeur. **mg.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Unterwegs mit den Taliban: Wie kann die Afghanistanhilfe im neuen Regime agieren? Unser Autor war vor Ort.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

20.10.2022 bis 26.10.2022

tägl. 17.15, 20.15 Uhr

TRIANGLE OF SADNESS

Bitterböse Satire des schwedischen Meisterregisseurs Ruben Östlund um Heuchelei und Egoismus der Superreichen. Ausgezeichnet mit der Goldenen Palme 2022 in Cannes.

Scala 1 - E/d/f - 12/10 J. - 149 Min. - 2. W.

Sa/So 14.30 Uhr

FREIBAD

Erfrischende Komödie von Doris Dörrie um ein multikulti Frauen-Freibad, das von einem männlichen Bademeister beaufsichtigt werden soll...

Scala 1 - Deutsch - 12/10 J. - 102 Min. - 8. W.

tägl. 17.30 Uhr

LA DÉGUSTATION – WEINPROBE FÜR ANFÄNGER

Köstliche Komödie mit Bernard Campan als mürrischer Weinfachmann und Isabelle Carré als angehende Weinkennerin, die ihr Leben als alte Jungfer hinter sich lassen möchte.

Scala 1 - F/d - 12/10 J. - 92 Min. - 3. W.

Sa/So 14.15 Uhr

LIEBER KURT

Wie die Liebe dabei hilft, die Trauer um den Verlust des eigenen Kindes zu überwinden. Emotionales Drama von und mit Til Schweiger nach dem Bestseller von Sarah Kuttner.

Scala 2 - Deutsch - 12/10 J. - 137 Min. - 3. W.

tägl. 20.00 Uhr

WHERE THE CRAWDADS SING – DER GESANG DER FLUSSKREBSE

Packende Bestseller-Verfilmung um eine junge Frau, die in den 1950er-Jahren allein in den Sümpfen von North Carolina aufwächst und zur Hauptverdächtigen eines Mordfalls wird.

Scala 2 - E/d/f - 12 J. - 126 Min. - 10. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau



HISTORISCHER VEREIN
DES KANTONS SCHAFFHAUSEN

Öffentlicher Vortrag

Achtung: Der Vortrag vom 25. Oktober 2022 findet eine Woche später statt!

Dienstag, 1. November 2022,
19.30 Uhr, Vortragssaal
Museum zu Allerheiligen

**Konflikte zwischen geistlicher
und weltlicher Gewalt –
Der Investurstreit im Gebiet
von Konstanz, St. Gallen,
Hirsau und Schaffhausen**

Prof. Claudia Zey,
Universität Zürich

Mehr erfahren und Mitglied werden
auf www.historischerverein-sh.ch

**KW43
LIVEMUSIK-
FESTIVAL**

Samstag
29. 10.

**KT GORIQUE
SAMORA
BABY'S
BERSERK**

AFTERPARTY MIT:
**CHIRI MOYA
U.V.M.**

Tap Tap

taptab.ch/kw43festival

PERRAHLER.COM



Terminkalender

Naturfreunde Schaffhausen

23. Oktober 2022

Bergwanderung Alpenpanoramaweg von Stein im Toggenburg nach Amden ob dem Walensee

Treff: 7.30 Uhr Bahnhofhalle Schaffhausen
Info und Anmeldung Tel. 052 625 28 96

**Sorgentelefon
für Kinder**



0800 55 42 10
weiss Rat und hilft

sorgenhilfe@sorgentelefon.ch
SMS-Beratung 079 257 60 89
www.sorgentelefon.ch
PC 34 - 4900-5

BAZAR

VERSCHIEDENES

Clean-up in Buchthalen

So., 30. Okt., 15–17 Uhr, Bushaltestelle Buchthalen. Wir befreien die Natur im Quartier von Abfall. Infos unter wwf-sh.ch, keine Anmeldung nötig.

Alte grosse Waage

Kehrichtpresse mit fahrbarem Container, Blaue 200l-Fässer günstig abzugeben. Trybol AG, info@trybol.ch

GESUCHT

Briefmarkensammlung

Sammler kauft Ihre Briefmarkensammlung, 079 703 95 62

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.

DO. 20 OKTOBER

06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Mantalk & Soul
19:00 Ghörsturz

SA. 22 OKTOBER

15:00 Homebrew (W)
20:00 Chip & Charge

MO. 24 OKTOBER

06:00 Easy Riser
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie
19:00 The Sound Of The Stork
20:00 Kriti
22:00 India Meets Classic

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM

DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@ RADIO - RASA

FR. 21 OKTOBER

06:00 Easy Riser
17:00 To Groove Or Not
To Groove
19:00 Talk Talk
20:00 Radios in E-Motion
22:00 Click Clack

SO. 23 OKTOBER

10:00 World of Sounds
13:30 Yann Speschel
14:30 Soultrain
16:00 Beats, Rhymes
& Life

DI. 25 OKTOBER

06:00 Easy Riser
18:00 Indie Block
20:00 Boomboxx Frequency

MI. 26 OKTOBER

06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
16:00 Indie Block

DO. 27 OKTOBER

06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
19:00 Bloody Bastard